



Biwchjährlicher Abonnementpreis, in Breslau 6 Mark, Wochen-Abooneu 60 Pf., außerhalb pro Quartal 7 Mark 50 Pf. — Infektionsgebühr für den Raum einer kleinen Zeile 30 Pf., für Interate aus Schlesien u. Polen 20 Pf.

Erschienen: Herrenstraße Nr. 20. Außerdem übernehmen alle Postanstalten Bestellungen auf die Zeitung, welche Sonntag einmal, Montag zweimal, an den übrigen Tagen dreimal erscheint.

Nr. 136. Morgen-Ausgabe.

Neunundsechzigster Jahrgang. — Eduard Trewendt Zeitungs-Verlag.

Donnerstag, den 23. Februar 1888.

## Über Marktshallen

sprach Stadtrath und Syndicus Ebert aus Berlin in einer am 21. d. Ms. im großen Saale des Hotel de Silesie abgehaltenen, von Mitgliedern des Magistrats und zahlreichen Stadtverordneten besuchten Versammlung des Bezirkvereins der inneren Stadt. Es geht uns darüber folgendes Referat unseres H.-Berichterstatters zu:

Der Vorsitzende des Vereins, Buchhändler und Stadtverordneter Morgenstern, wies nach Eröffnung der Versammlung darauf hin, daß unsere städtischen Behörden sich schon früher mit der Frage der Errichtung von Markthallen beschäftigt haben. Damals sei der Plan gescheitert, wahrscheinlich weil keine genügenden Plätze sich fanden. Inzwischen sei man in Berlin mit Errichtung von Markthallen im großen Stile vorgegangen. Die Erfolge, welche man daselbst erzielt, müßten zur Nachahmung reizen. Und wir seien auch nicht ohne Einfluß auf die Entscheidungen des hiesigen Magistrats geblieben. Wie bekannt, habe dieselbe in der neuen Anleihe 4 Millionen Mark für Errichtung von Markthallen vorgesehen. Die Begrundung hierfür umfaßte nur wenige Zeilen. Wahrscheinlich wollte der Magistrat eine Beeinflussung der öffentlichen Meinung vermeiden und es der Stadtverordneten-Versammlung überlassen, sich das Material zur Vertheilung dieser Frage zu verschaffen. In Folge dieser Zurückhaltung seien die Meinungen theils abweichend, theils unklar und es sei deshalb in unserer Stadt nothwendig, in Vereinen und Versammlungen diese Frage ausführlich zu behandeln. Von dieser Erwägung ausgehend, habe der diesseitige Verein der Sache dienen zu können geglaubt, indem er diese Frage auf die Tagesordnung setzte. Man habe für das Referat hierüber keine berufeneren Autoritäten finden können, als den Stadtrath Ebert aus Berlin, der schriftstellerisch, sowie praktisch beim Bau der Markthallen in Berlin Gelegenheit gehabt habe, sich mit dieser Frage zu beschäftigen.

Hierauf nimmt Stadtrath Ebert das Wort und führt etwa Folgendes aus: In Folge einer ausfälligen Unterredung mit dem Abg. Stadtrichter Friedländer sei es gekommen, daß er einer Einladung des Bevölkerungsvereins gefolgt sei. Staat und Gemeinde hätten, wie Redner fortfährt, in unserer Zeit die Hauptaufgabe, sich der weniger Bemittelten anzunehmen vor Allem dadurch, daß sie, der Verarmung vorbeugend, für Verbesserung der wirtschaftlichen Verhältnisse eintreten. Seine (des Redners) Formel lautet: Je geringer das Einkommen, desto größer der Prozentsatz, der verwendet werden müsse für die nothwendigsten Lebensbedürfnisse, namentlich für Nahrung und Wohnung. Diesen durch anderweitige Fortschritte bestätigten Satz habe Geh. Rath Dr. Engel in einer Tabelle veranschaulicht, wonach bei einem jährlichen Einkommen einer Familie von 400, 800, 1200, 1600, 2000, 2400 und 3000—4500 M. die Ausgaben für Nahrung davon in Anspruch nehmen 68,85 p.C., 64 p.C., 60,75 p.C., 58,65 p.C., 57,45 p.C., 56,90 und circa 50 p.C. Bei aller Erfahrung, die wir vor der idealen Bildung hätten, müßten wir uns doch sagen, daß die Menschen nicht besser werden könnten, wenn es ihnen nicht materiell besser gehe. Die Verbesserung der materiellen Lage der Menschen wirke dann auch auf ihre bessere ethische Bildung. Wenn irgend wann, so sei es heute an der Zeit, dieser Aufgabe der Volksnährung in den großen Centren der Bevölkerung die eingehendste Aufmerksamkeit zu schenken. Und in dieser Beziehung markieren wir hinter allen Nationen einher. In Deutschland sei die erste Markthalle in Stuttgart gebaut worden. Es folgten dann Frankfurt am Main und Berlin. Wer zuletzt kommt — wenn er überhaupt nur kommt —, habe den Vortheil, daß er das schwere Leidgeld, welches Anderer hätten zahlen müssen, sich erparen könne. Und Breslau sei in der günstigen Lage, die Fehler Berlins zu vermeiden. Letzteres kommt gestrichen die gemachten Fehler aufzudecken. Nachdem Redner auf die gute Verproviantirung von London und Paris in Folge der Markthallen hingewiesen und einen Überblick über die historische Entwicklung der Berliner Markthallen gegeben hatte, bemerkte er im Weiteren, daß nachdem s. B. mit dem Bau von 6 Markthallen begonnen worden, die Zeitungen von dem Bau weiterer Markthallen kaum noch Rücksicht nahmen, weil die principielle Seite der Frage abgeschlossen sei. Zur Zeit habe die innere Stadt Berlin 4 Markthallen: auf der Neuen Friedrichstraße in Verbindung mit der Eisenbahn, Linden-Friedrichstraße, Zimmer- und Mauerstraße und Dorotheenstraße. Dieselben seien seit dem 3. Mai 1885 eröffnet. Seit dem 1. Februar c. sei eine Markthalle auf dem Magdeburger Platz eröffnet, die einzige, welche auf einem öffentlichen Platz errichtet worden sei. Alle anderen Markthallen seien in Grundstücken untergebracht, und zwar nähmen sie nur den 3. Theil des Areals ein, so daß das Borderterrain zu anderen Zwecken nutzbar gemacht werden könne. In zwei Monaten werde eine Markthalle in der Louisestadt und im Späthberl wieder noch 2 weitere Markthallen eröffnet werden. Diese 8 Markthallen kosteten: die Centrahalde 5300000 M., die Markthalle II. 2100000 M., die Markthalle III 2000000 M., die Markthalle IV 2000000 M., die Markthalle V (nach dem Anschlag) 406000 M., die Markthalle VI 1286000 M., die Markthalle VII 1727392 M. und die Markthalle VIII 1673000 M. Sämtliche Markthallen kosteten also jetzt einschließlich des Grunderwerbs 16½ Millionen Mark. Die Centrahalde, die seit 2 Jahren eröffnet und an die Eisenbahn angegeschlossen ist, habe sich in Bezug auf die Raumverhältnisse als so unzureichend erwiesen, daß sie auf das Doppelte ihres jetzigen Umfangs erweitert werden müsse und zwar mit einer auf 4100000 M. berechneten Kostensumme. Magistrat habe dies einstimmig beschlossen. Sollte die Stadtverordneten-Versammlung zustimmen, so wird die Summe der Aufwendungen 20½ Millionen Mark betragen für acht Markthallen, von denen die Centrahalde einen Flächenraum von 16- bis 17000 Quadratmetern bedeckt.

Man werde nun fragen, ob denn die Sache rentabel ist. Die Antwort ist: Verzinsung und Amortisation sind überreichlich gedeckt, und zwar trotzdem, daß für den Grunderwerb die Verhältnisse auf das Uidentbarste ungünstig lagen. Obwohl für das Terrain enorme Preise gezahlt werden mussten, so sind wir in Berlin keinen Augenblick darüber in Zweifel gekommen — und das ist amtlich erklärt worden —, daß die Anlage die Verzinsung und Amortisation trägt, und daß ein Zuschuß zu den laufenden Kosten aus den Taschen der Bürger nicht erforderlich werden wird. So weit menschliche Vorausicht es ermesset kann, ist sogar nicht ausgeschlossen, daß das Unternehmen noch Überschüsse gewahren wird. Diese Überschüsse müssen aber dazu verwendet werden, um den Tarif des Standgeldes, das bis jetzt noch sehr hoch ist, zu ermäßigen.

Nachdem ich Ihnen, so fährt der Redner fort, nun diese Thatsachen mitgetheilt habe, werden Sie sagen: Es muß doch einen Grund haben, daß eine so ungeheure Summe von Arbeit und Mühe von einer großen Anzahl von Mitgliedern des Magistrats und der Stadtverordneten-Versammlung auf die Unternehmungen verwandt werden ist. Der Hauptgrund, um auf dem Gebiete des Lebensmittelhandels Wandel zu schaffen, lag zunächst im Wetter. Wenn es regnet und schneit, gehen unsere Hausfrauen nicht auf den Markt, selbst nicht die weniger gut situirten, soweit diese überhaupt gerade zu der Zeit, wo der Wochenmarkt stattfindet, von ihren Kindern, von Haus und Wirthshof fortkommen. Aber daß es ein Vortheil auch für die Verkäufer ist, wenn sie gegen die Unbill des Wetters geschützt sind, liegt auf der Hand. Aber das würde an und für sich allein die Kosten für einen derartigen Zweck ganz gewiß nicht rechtfertigen, denn wenn es bloss der Schutz gegen die Unbill des Wetters wäre, dann würde eine Eisenconstruction mit einem Dache genügen. Die Sache hat aber einen tiefen wirtschaftlichen Grund, der aus den Erfahrungen der Städte, die Markthallen besitzen, abstrahirt worden ist. Denn es ist sicher: Wenn schlechtes Wetter ist und der Markt auf gewisse Stunden sich beschränkt, so muß auf dem Wochenmarkt entweder der Verkäufer rasch verkaufen oder umgedreht der Käufer rasch kaufen. Wer sich aber rasch entschließen muß zu kaufen oder zu verkaufen, wird nicht immer den Preis erzielen, welcher je nach Angebot und Nachfrage zu erzielen ist. Eine Grundregel des Handels ist: „Richt zu müssen“, nicht gezwungen zu sein, und das gilt für den Käufer ebenso gut, wie für den Verkäufer. Diese wirtschaftliche Grundregel ist aber bei dem Wochenmarkt total undurchführbar. Der Wochenmarkt bietet das eben nicht, was man sonst bei dem Handel

überall hat, nämlich einen dauernden festen Markt, bei dem man in der Lage ist, zu kaufen wenn man will, aber nur dann, wenn in diesem festen Markte, der vor Wind und Wetter geschützt ist und der dauernd, vielleicht von früh 6 bis Mittag 1 Uhr und Nachmittags von etwa 5 bis 8 Uhr, geöffnet ist, die Möglichkeit gegeben ist, je nach der wirtschaftlichen Lage des Einzelnen, an jeder Zeit den Markt zu besuchen, und wenn auf der anderen Seite auch der Verkäufer in der Lage ist, wenn er keinen guten Preis erzielt, sein Waarengeßäft in Kellern aufzubewahren und bessere Preise abwarten zu können. Man wird immer da am liebsten kaufen, wo man die beste Übersicht über das Angebot hat; das ist aber nur durch Concentration der Verkaufsgegenstände möglich und die wiederum läßt sich auf seinem Wochenmarkt ermöglichen. Hier hat man weder einen Überblick über das, was vorhanden ist, noch über die Qualität des Vorhandenen, noch über die Preisbildung. Alle diese Dinge sind aber in der Markthalle möglich, denn diese ist nichts anderes, als ein Raum, der dazu bestimmt ist, in demselben den Handel mit Lebensmitteln nach den festen Grundsätzen des Handels überhaupt stattfinden zu lassen. In der Markthalle schlagen alle Nachtheile, welche den Wochenmarkt treffen, in Vortheile um. So wie man ein Eigentum der Obrigkeit stehendes Gebäude hat, in dem der Markt mit Lebensmitteln abgehalten wird, ist auch die Möglichkeit geboten, diesem Markte noch ganz andere Eigenheiten zu geben und ihn so einzufügen zu lassen, wie dies bei jedem anderen Handel der Fall ist — einmal die Ansammlung der Waaren einzutreten zu lassen und die Distribution dann durch Sachverständige stattfinden zu lassen, während auf dem Wochenmarkt noch in derselben primitivsten Weise wie vor 200 Jahren gehandelt wird. In der Markthalle bildet sich ein geordneter Handel nach den Regeln wirtschaftlicher Arbeitsteilung. In der Halle konzentriert sich die Waare, während die Unterwertheilung wieder andere Personen übernehmen. Der Zwischenhändler, mit so schlechten Augen er auch von den Producenten und Consumenten angesehen, ist eine sehr nützliche und für die Markthalle unentbehrliche Person, vorausgesetzt, daß ihm alle Hilfsmittel: Comptoir, Telefon, Telegraph u. dergl. zur Disposition stehen, um, wenn der Markt knapp ist, weitere Sendungen heranzuordnen und bei Überfluss die Zurückhaltung weiterer Sendungen anordnen zu können. Das letzte Mittel einer Preisfeststellung zu erzielen, ist dann immer noch die Auction, namentlich bei Lebensmitteln, die leicht dem Verderben ausgesetzt sind. Eine solche Auction ist aber nur in geschlossenen Raum unter den Augen des Publikums möglich, indem man dann Anschläge macht, damit jeder sein Calcül machen kann. Was der Börse recht ist, wird wohl auch dem Handel mit Lebensmitteln billig sein. Das sind alles Dinge, die einfach der gesunde Menschenverstand aus der Erfahrung abstrahrt hat.

Redner geht demnächst mit einigen Worten auf den „Bericht über die städtischen Markthallen zu Berlin für die Zeit vom 1. April 1886 bis 31. März 1887“ ein. In demselben heißt es: „Es hat sich durch die wenn auch noch beschränkte Mitwirkung der Eisenbahn und der Verkaufsvermittler das geographische Gebiet, das sich an der Beschickung des Berliner Marktes betheiligte, sehr erheblich erweitert. Beiträge für auch ungerechtfertigte Spekulationen, insoffern manche Producenten die Centralmarkthalle als Absatzort für solche Waaren zu betrachten scheinen, welche minderwertig geworden sind und in der Heimat nicht mehr günstig abzuzeihen waren; rief sie auch eine scharfe Opposition und Gegenagitation der in ihren vermeintlichen Rechten durch die neue Concurrenz beeinträchtigten Händler hervor, und haben auch die Verkaufsvermittler unter allerlei Denunciations und Verfolgungen zu leiden gehabt, das Einteilung sich nicht bestreiten, daß die Lebensmittelneinführung durch die Markthallen und ihre Verbindung mit Verkaufsvermittlern, Lebensmittelaktionen, Eisenbahn und einer amtlichen Notirung der Engrospreise eine größere geworden ist und daß die Detailpreise trotz des höheren Standgeldes nicht nur nicht gestiegen, sondern niedriger geworden sind. Diese Thatache allein, aus einem Vergleich der (wie die polizeiliche Marktordnung vorschreibt) von den Organen der Polizei und der Verwaltung gemeinschaftlich aufgenommenen Notirungen der Detailpreise mit denjenigen der früheren Wochenmärkte leicht ersichtlich, daß die Mehrzahl der früheren Marktbewohner und Gegnerinnen in der Bürgerlichkeit in ebenso viele Freunde der neuen Wohlfahrtsseinrichtung umgewandelt, und wir sehen Frauen der besten Gesellschaftsklassen, welche den Wochenmärkten und ihrem häufig unauberen Getriebe früher fern blieben, mit Eifer die Markthallen aufzufinden. Infolge des stetig zunehmenden Umlaufes hat sich auch die Geschäftigkeit der Verkäufer gesteigert, nachdem zu schwache Elemente ausgeschieden und auf die noch bestehenden Wochenmärkte zurückgeföhrt sind. Erfreulich ist es, daß auch die Selbstproducenten aus der Umgegend in die Concurrenz mit den Detailhändlern der Markthallen mit eingetreten sind.“

M. H. fährt Redner fort, das Resumé, welches ich daraus ziehe, ist: Die Markthallen haben selbst da, wo ihre Einrichtung noch nicht vollkommen und der Verbesserung bedürftig und fähig ist, die Lebensmittelpreise nicht gestiegen — das bestreitet in Berlin kein Mensch mehr —, im Gegenteil, durch die vergrößerte Anfuhr sind in den Markthallen eine Menge Qualitäten aufgetreten, von denen früher Niemand eine Ahnung hatte; es ist eine Abstufung in den Handel mit Lebensmitteln eingetreten, die auf dem Wochenmarkt niemals hätten erzielt werden können. Es hat sich ferner ergeben, daß die Preischwankungen sich vermindert und die Preise unter einander ausgeglichen haben. Dazu kommt noch die Thatache, daß für eine große Anzahl von Menschen der Markt zugänglich geworden ist, die früher ihre Lebensmittel wer weiß woher nahmen. Infolge der Einrichtung, daß die Markthallen Nachmittags und Sonnabend Abends von 8 bis 9 Uhr geöffnet sind, ist es gekommen, daß am Sonnabend in den Hallen kein Apfel zur Erde fällt, weil die Arbeiter persönlich mit ihren Frauen hingehen und sich für ihren Wochenlohn, statt denselben zu vertreiben, ihr Fleisch und ihr Beefsteak kaufen. Nach amtlichen Feststellungen betrug die Zahl der Besucher der Markthalle durchschnittlich am Sonnabend Linden-Friedrichstraße 38000, die der Markthalle III 13060 Personen. Die Frequenz am Sonnabend Abend und Sonntag früh ist eben die stärkste, da die Markthallen in dieser Zeit gerade von den Bevölkerungsflüssen besucht werden, welche sich von ihrem Wochenlohn für den Sonntag und weiter verproviantiren wollen. Und das können sie nur auf einem konstanten und festen Markt.

Redner geht demnächst des Näheren noch auf die Tarifffrage ein. Es sei richtig, bemerkte er, daß Berlin für einen Fischstand 0,60 M. pro Quadratmeter erhebe. Dafür werde aber das Wasser ganz frei gegeben, und die Bassins seien ungemein elegant, aus carriärischem Marmor oder reinem Cement hergestellt, der noch theurer als dieser sei. Das Standgeld werde allein schon durch die reichliche Abgabe von Wasser eingebroacht, das sich die Händler auf den Wochenmärkten mit großen Kosten selbst beschaffen müssten. Für einen Fleischstand werden 0,50 M. Standgeld pro Quadratmeter erhoben. Nun seien doch, wie Redner sauerhaft bemerkte, die Fleischer überall als solche Leute bekannt, die nie mit dem zufrieden seien, was die Obrigkeit thut. Aber das sei ihm doch noch nicht vorgekommen, daß die Fleischer, die jetzt ihr Fleisch auf Marmorplatten auslegen, und an schön polierten Nagelen aufhängen, sagen, sie könnten bei diesem Standgeld nicht bestehen. Sie schimpfen auf das Standgeld, aber wenn an gewissen bevorzugten Tagen, in bestimmter bevorzugter Gegend in der Centralhalle ein Stand an Concurrenten vergeben werden soll, den ein Anderer gehabt hat, „dann sind die Marktbeamten ihres Lebens nicht sicher und wir haben immer weniger Raum als gewünscht“. Für Seeße kostet der Stand 0,40 M. pro qm. Darüber sind noch keine Klagen laut geworden. Man muß eben bei solchen Klagen sorgfältig Wahres von Falschem unterscheiden. Berlin ist bereits mit dem Tarife heruntergegangen und werde noch weiter heruntergehen können. Niemand rede gerne von Überschüssen, aber man werde auch bei noch niedrigerem Tarife bestehen können. Jedenfalls müsse eine Commune, deren Charakter wesentlich ein wirtschaftlicher sei, wenn sie nützliche Einrichtungen schaffe, von denen, welchen dießelbe zu Gute kommt, ein Aquivalent fordern können. Der naturgemäßste Tarif ergebe sich aus den An-

lagenosten des einzelnen Standes. Es kostete in Berlin die Einrichtung eines Standes für Flüssigkeiten 108 M., für Seeße 27 M., für Fleisch ein groß 82 M., ein detailliert 110 M., für Wibhandel 102 M., für Mehl- und Vorlost (verschließbar) 107 M., desgl. (offen) 46 M., für Butter u. dergl. (verschlossen) 57 M., (offen) 24 M. pro Quadratmeter. Die Tarifffrage sei eine heikle, aber von den Klagen über den Tarif sei vieles nicht begründet.

Rehme man an, daß in Breslau eine Markthalle 1 200 000 M. kosten würde, so würden bei einer Bevölzung und Amortisation von 5 Prozent jährlich 60 000 M. notwendig sein. Dazu treten noch 5 Prozent Verwaltungskosten. Die jährlichen Kosten würden also bei 300 Ständen, 300 Markttagen und 0,75 M. Standgeld (täglich) gegeben werden. Eine Einsicht in den Plan von Breslau habe dem Redner gezeigt, daß die Besetzung der beiden Hauptmärkte durch eine einzige Markthalle keine unüberwindlichen Schwierigkeiten biete. Ein geeignetes Grundstück den vier Theil der Bevölzung des Anlagecapitals allein aus den Zinsen für Läden; denn Markthallen lege man nicht in Borderterrain, sondern in das Hinterland und verwerthe jenes zu Läden und Comptoirs. Die Ladeninhaber aber machen die besten Geschäfte. Die Schwierigkeiten seien auch für Breslau nicht unüberwindlich, zumal man hier Gelegenheit habe, den Vortheil der Eisenbahn zu profitieren. (Redner) würde zunächst mit einer Markthalle zeigen, daß die Sache sich machen lasse. Die Anlage einer solchen Markthalle sei kein verlorenes, auch kein versprechendes, sondern ein werbendes Capital. Wenn eine Commune eine bessere Organisation des Lebensmittelmarktes nach den feststehenden und gefundenen Grundsätzen des Handels und Verkehrs schaffe, so thue sie etwas, was er im Gegenfaz zu manchem anderen eine gesunde Socialpolitik nenne. Ich kann Ihnen, schließt Redner, nur antheilen, daß Sie sich entschließen wollen. Am Anfang war die That! (Rehmer) bestätigt.

Der Redner, dem die Versammlung ihren Dank durch Erheben von den Plänen aussprach, beantwortete noch einige weniger wesentliche, aus der Mitte der Versammlung gestellte Fragen, worauf die Sitzung, die um 7 Uhr begonnen hatte, gegen 9½ Uhr geschlossen wurde.

## Deutschland.

○ Berlin, 21. Februar. [Russische Urtheile über die deutsche Armee.] Die Neuherungen des Fürsten Bismarck über die Vorzüglichkeit der deutschen Armee, Offiziere wie Soldaten, haben in der russischen Presse eine sehr unliebsame Beurtheilung gefunden. Die „Moskauer Zeitung“ unterzieht die Rede einer scharfen Kritik, vergleicht überall russische und deutsche Offiziere und Soldaten, stellt ihre Waffenthaten in Parallele, spricht von dienstlicher Erfahrung und militärischer Ausbildung, Verhältnis von Offizier zu Soldat, um dann mit den Worten zu schließen: „Nun, wo ist denn der höhere Werth der deutschen Armee, mit der sich keine andere soll messen können? Alles läuft auf leeres Großsprechherum eines preußischen Kürassier-Offiziers hinaus, das sich noch mit dem ihm wohl bekannten deutschen Sprichwort beantworten läßt: Bange machen gilt nicht.“ Nun ist Ruhmredigkeit sicherlich die lezte Eigenschaft des Fürsten Bismarck. Aber wenn er mit berechtigtem Stolz von der deutschen Armee spricht, so wird das Urtheil eines russischen Publicisten die Richtigkeit der Neuherungen des deutschen Staatsmannes nicht in Frage stellen. Wunderbar freilich kann die Auslassung der „Moskauer Zeitung“ um so weniger erscheinen, als schon im November 1886, noch bei Lebzeiten Katkov's, dieselbe „Moskauer Zeitung“ einen Artikel über die deutsche Armee veröffentlichte, welcher genugsam zeigte, wie wenig Ahnung man in Russland von der deutschen Wirklichkeit hat. In jenem Aufsat, der ohne Zweifel den Hochmut des Moskowiterthums mächtig geschwelt hat, war ausgeführt, daß im deutschen Generalstab mehr als ein Viertel sämmlicher Offiziere keine genügende Vorbildung genossen, daß eine namhafte Abnahme wirklich befähiger und ihre Sache ernst nehmender Offiziere in der deutschen Armee zu bemerken sei, und daß sich namentlich eine Abnahme des wissenschaftlichen Forschungsstrebes in den Offizierkreisen geltend mache. Ferner wurde erzählt, die militärischen Eigenheiten der großen Masse der Armee seien erheblich im Rückgang begriffen, vornehmlich weil in den Reihen der Armee socialdemokratische Ideen Verbreitung fänden. Als unmittelbare Wirkung der parlamentarischen Opposition beginne sich in der Armee ein Geist des Politisirrens zu verbreiten; die Anschauungen der freisinnigen Partei fänden unter den Soldaten Eingang, und wenn auch Disciplin und Subordination äußerlich noch auf der alten Höhe ständen, so seien sie doch im Innern erschüttert, was für kritische Momente ernstlich in Betracht zu kommen habe. So schrieb das moskottische Blatt schon vor Jahr und Tag; kein Wunder, daß es, seinen Überlieferungen getreu, heut die deutsche Armee bei einem Vergleich mit der russischen einer ähnlichen Beurtheilung unterzieht. Freilich wer sich auch nur einigermaßen den unbefangenem Blick bewahrt hat, wird nicht verkennen, daß diese russische Kritik ein vollendetes Phantasiurgebilde ist. Denn einen regeren wissenschaftlichen Trieb und eine bedeutendere Vorbildung findet man sicherlich nirgends in einer Armee als im deutschen Generalstab. Wenn Herr Katkov behauptete, hier spielten die „Carriäristen“, welche auf Umwegen in den Generalstab gerathen, eine Rolle, so weiß Federmann hier zu Lande, daß, um Carrière zu machen, jeder Offizier eher einen anderen Weg wählen würde, als den Eintritt in den Generalstab, in welchem ein unschäfiger Streber ohne Weiteres seine ganze Zukunft vernichten würde. Deutschland blüht mit gerechter Befriedigung auf den Sammelpunkt hochgebildeter Offiziere, den der Generalstab darstellt. Es gibt keinen Zweig der Kriegswissenschaften, der hier nicht die glänzendste Vertretung finde. Und was von dem Generalstab gilt, gilt mutatis mutandis von den militärischen Bildungsanstalten des Reiches. Von irgendwelchem Einfluß der Politik auf das Heer kann schlechterdings nicht die Rede sein. Niemals hat die Opposition oder hat die freisinnige Partei irgendwelchen Einfluß auf die Offiziercorps gesucht oder auch nur irgend eine Verquälung der Armee mit der Politik gebilligt. Ebenso wenig kann bei uns von einem Eindringen socialdemokratischer Gedanken in die Armee die Rede sein. Hin und wieder mag ein Agitator eine Hand voll Brandenkschriften in die Kasernen geworfen haben, die Blätter fliegen dahin wie Spreu vor dem Winde. Fürst Bismarck hat guten Grund gesehen, die Vorfälle der deutschen Armee hervorzuheben und zu rühmen. Daß er nichts von den Eigenheiten eines prahlserischen miles gloriosus besitzt, bedarf kaum der Erwähnung. Und wenn die „Moskauer Zeitung“ in dem Kanzler nur einen grosssprechenden Kürassier-Offizier sieht, so braucht das panslavistische Blatt nur die Berichte sämmlicher zuständiger Militärschriftsteller und Militärbevollmächtigten zu betrachten, um zu erkennen, daß die Meinung dieses Grosssprechers

von allen Sachkennern geheilt wird. Uebrigens hat wohl die deutsche Armee Lorbeer genug geerntet, um nicht prahlen zu müssen. Als vor dem französischen Kriege der Oberst Stoffel seine Berichte über die Leistungsfähigkeit der deutschen Armee nach Paris sandte, fand er dort keinen Glauben, und man dachte auch an das Wort: „Vange machen gilt nicht.“ Hoffentlich ist die Zeit noch fern, in welcher auf die Worte des Fürsten Bismarck die Probe gemacht wird. Dass die deutsche Armee diese Probe bestehen wird, unterliegt keinem Zweifel.

[Eisenbahntarifcommission.] Am 16. Februar hielt die Eisenbahntarifcommission in Gemeinschaft mit dem Ausschuss der Verkehrsinteressen in Berlin unter Vorsitz des Geh. Ober-Regierungsraths Wittich ihre erste diesjährige Sitzung ab. Die wichtigsten Beschlüsse der 23 Nummern enthaltenden Tagesordnung lauten:

Hohlglas- und Thonwaren. „Im Specialtarif II sind sowohl in der Position Hohlglaswaren als auch in der Position Thonwaren die Worte „oder in Harassen verpackt“ wie folgt zu lesen: „oder in Harassen, offenen (deckellosen) Körben und Kästen oder in Lattenkisten, bei denen die Bretter oder Latten mindestens handbreit von einander abstehen.“ Hohlglaswaren. „Der Tarifposition „Hohlglaswaren aller Art“ im Specialtarif II ist folgende Fassung zu geben: „Hohlglaswaren aller Art, auch in Verbindung mit unedlen Metallen oder in Gelechtern (Denimohns), unverpackt oder nur lose in Stroh, Heu u. s. w. verpackt, oder in Ballen, Säcken, Harassen, offenen (deckellosen) Körben und Kästen oder in Lattenkisten, bei denen die Bretter oder Latten mindestens handbreit von einander abstehen, verpackt, sowie wenn zum Export bestimmt, in beliebiger Verpackung.“ Thonwaren aller Art, lose in Stroh und dergl. verpackt, werden in das Verzeichniß der bedeckt zu befördernden Güter aufgenommen. Kleinwieg. Im Tarif für lebende Thiere (B III A 2c und B III B 1c) wird die Altersgrenze für Kübel, Lämmer und Zielein bis zu 6 Monaten festgestellt. Wolle. Der früher gefaßte Beschluß, Wolle, roh oder gewaschen, Wollkämmlinge Skamzug gehört zu den Allgemeinen Wagenladungsklassen. Wollabfälle, auch Kunstwolle, Lumpenwolle, Mungo- oder Schoddywolle tarifiren nach Specialtarif I wird aufrecht gehalten. Stroh, gepreßt, 1) den Positionen 9 und 25 des Verzeichnißes der sperrigen Güter ist folgende Fassung zu geben: Pos. 9, Heu, nicht gepreßt. Als gepreßt gilt Heu, wenn es in Ballen mit einem Einzelgewicht von mindestens 80 Kgr. zur Aufgabe gelangt. Pos. 25, Stroh, auch Raps- und Reisstroh, nicht gepreßt; Häcksel. Als gepreßt gilt Stroh, wenn es in Ballen mit einem Einzelgewicht von mindestens 80 Kgr. zur Aufgabe gelangt. 2) Im Specialtarif III ist einzufügen: Heu, Stroh, auch Raps- und Reisstroh. Eisenhaltige Abfälle der Anilinfabrikation. Am Schluß der Position „Eisen“ des Specialtarifs III ist hinzuzufügen: „eisenoxydhalige Abfälle der Anilinfabrikation.“ Strohpappe mit Papierüberzug. Strohpappe, auch wenn auf einer Seite mit weissen Druckpapier überzogen, wird nach Specialtarif I verwiesen. Fässer. 1) Der Nummer 4 im Verzeichniß der sperrigen Güter ist folgende Fassung zu geben: „Fässer, neue leere, mit Ausnahme von in einander gefestigten Fässern, sowie eisernen Fässern und Fässern aus Eichenholz u. s. w.“ 2) In das am Schluß der Güterklassifikation befindliche Verzeichniß von Gegenständen, welche zu den Eisen- und Stahlwaren des Specialtarifs I zählen, ist einzuschalten: „Fässer, eiserne.“ Korksteine und Korksteinplatten werden nach Specialtarif III verwiesen. — Der Artikel „Kleie in Specialtarif II“ wird befeigelt: „auch Gerstenkleie (Abfall der Gerstengraupen-Fabrikation) und Gerbschalenkleie (Gerstenmehl siehe Mühlenfabrikate).“ Schafhäute, noch mit Haut und Klauen versehen, tarifiren nach Specialtarif III. Xyloolith, holz, feuer- und witterbeständiges, auch gefärbtes in eckigen Platten, wird nach Specialtarif II verzeigt. Chittalpeter (roher Natronalpeter) wird unter die Düngemittel des Specialtarifs III versezt.

[Die Reichstagsbaucommission] tagte nach der „Germania“ am Sonnabend unter dem Vorsitz des Ministers v. Bötticher und faßte Beschluß über die für die innere Ausstattung zu beobachtenden Grundsätze. Danach werden u. a. die Sitzungssäle, insbesondere der Sitzungsaal des Plenums, sowie der des Bundesrates, die Restaurations-, Schreib- und Leseräume mit Holzdecken und höhem Wandgefällem ausgestattet, für die große Halle aber, die Vorsäle vor den Räumen des Bundesrates und des Präsidiums soll ein vorzüglicher Kalkstein verwendet werden. Der Berathung folgte unter Führung des Baumeisters

Wallot und des Bauraths Höger eine Besichtigung des Neubaus selbst, welche die erfreulichen Fortschritte in der Ausführung des Baues erleben ließ. Im Laufe des bevorstehenden Sommers wird die Bedachung des Gebäudes vollendet und damit ein neuer Anhalt dafür gegeben werden, daß das neue Reichstagsgebäude zur bestimmten Zeit seiner Vollendung entgegengehen wird.

[Die Frage der Regenschaft.] Die „Frei. Ztg.“ schreibt: „Die Nachricht der „Frei. Ztg.“ über ein Regenschaftsgesetz gründet sich darauf, daß in einer Commissionssitzung im Abgeordnetenhaus ein Führer der Conservativen, welcher zugleich dem Reichstage angehört, bei der Erörterung eines Vorschlags für die Gesetzgebung ausführte, daß die Regierung jetzt voll und ganz durch die Frage eines Regenschaftsgesetzes in Anspruch genommen sei.“

[Militärisches.] Der Landsturm bekommt Blousen, welche aus starkem, dunklem Tuch angefertigt werden. Die Blousen werden vorn durch sechs schwarze Knöpfe, die durch eine Art Lats verdeckt sind, geschlossen. Um den Leib werden sie durch eine Art Zugsturz, die jeder Körperstärke entspricht, festgehalten. An den Ärmeln sind Ärmelriemen angebracht; am Kragen ist dagegen an beiden Seiten vorn ein Stück rothes Tuch aufgenäht, auf welchem auch die Unteroffiziers-Meizeichen in Gestalt von Lizen in den Landesfarben, die den Schießauszeichnungen der Linien gleichen, angebracht werden. Die Stelle der Achsellappen vertritt auf beiden Schultern je eine zwei Finger breite Borde. Innern haben die Blousen rechts und links eine Brusttasche. Es sind, dem Vernehmen nach, bereits sehr erhebliche Bestellungen in diesem neuen Ausrüstungsstück durch die Militär-Berwaltung gemacht worden. Als Beinkleid soll wahrscheinlich das bisher bei dem Fußvolk übliche getragen werden, denn es verleiutet nichts von Bestellungen auf Beinkleider. — An alle alten Unteroffiziere richtet die „Deutsche Kriegerzeitung“ eine Aufforderung, in welcher sie die Stellung der aus dem Unteroffizierstande hervorgehenden Feldwebel-Lieutenants des Landsturms erörtert und dabei hervorhebt, wie wichtig es sei, daß die Bezirkscommandos für eine etwaige Einberufung des Landsturms auch sofort die Führerstellen besetzen können und ihr deshalb die Namen geeigneter Veroftzijere immer zur Verfügung stehen, welche bereit sind, in einem nächsten Kriege als Feldwebel-Lieutenants einzutreten. Über alle diese Personen fehlt nun den Bezirkscommandos vielfach die erforderliche Kenntnis und deshalb ist es wünschenswerth, daß die alten Soldaten den Militärbehörden das Ausforchen und Suchen erleichtern und die ehemaligen Unteroffiziere sich selbst bei den Bezirkscommandos melden und ihre Bereitwilligkeit zur Annahme von Feldwebel-Lieutenantsstellen im Landsturm erklären.

[Der Wahlverein der deutschen Fortschrittspartei] im zweiten Reichstagswahlkreise hielt am Dienstag seine Generalversammlung ab. Der Vorsitzende, Stadtverordneter Kreitling, eröffnete die Versammlung mit Worten der wärmsten Theilnahme für das traurige Geschick unseres geliebten Kronprinzen, welchen die Verfassung durch Erheben von den Sätzen ihren ungeheilten Beifall zollte. Den Vortrag für den Abend hatte der Abgeordnete Eugen Richter übernommen. Derselbe, von rauschendem Beifall begrüßt, erinnerte, wie das „Berl. Tbl.“ berichtet, daran, daß heute, der 21. Februar, der Jahrestag der Reichstagswahlen sei, aus welchen die gegenwärtige Majorität des Reichstages hervorgegangen. Was habe sich in dem abgelaufenen Jahr nicht Alles ereignet! Das Septennat sei bewilligt worden, die Situation nach außen sei indefens dieselbe geblieben, die sie vor den Wahlen gewesen. Die Frage, ob drei oder sieben Jahre, sei keine Frage gegenüber den Franzosen, sondern eine konstitutionelle Frage, eine Frage des Verhältnisses des Volks zur Regierung. Redner verglich alsdann die Wirkung des Septennatsgesetzes mit der neuen, vor wenigen Tagen bewilligten Wehrvorlage und belehrte die Stellung der freisinnigen Partei gegenüber beiden Vorlagen. Die neue Wehrvorlage kennzeichnet genau, wie Recht die freisinnige Partei hatte, der Septennatsvorlage gegenüber den Standpunkt einer Verkürzung der Dienstzeit aufrecht zu erhalten, welche vereinbar sei mit der militärischen Ausbildung für den Krieg und geboten im bürgerlichen Interesse. Die Consequenz der allgemeinen Wehrpflicht werde in einem Kriege der Zukunft Heere zur Erscheinung bringen, wie die Welt sie noch niemals gesehen habe. Dieser Zug der Entwicklung könne einen Menschenfreund betrüben, wenn man nicht auf den andern Seite einen Trost darin finden könnte, daß das Prinzip der allgemeinen Wehrpflicht selbst in sich die Kraft trüge zur Verbüttigung des Ausbruches der Kriege. Die frühere Reichstags-Majorität würde die Wehrvorlage ebenfalls bewilligt haben, niemals aber würde dieselbe eine solche Vermehrung der Steuern bewilligt

haben, wie die gegenwärtige Majorität es in der kurzen Zeit gethan habe. Redner verwies auf die Wirkungen, welche die neuen Steuerbewilligungen des Reichstages auf den preußischen Staatshaushaltsetat ausüben, und betonte, daß der Hinweis auf die Entlastung der Communen und Erleichterung der Volkschulosten die alten Illusionen seien, mit denen man seit dem Jahre 1793 fortgesetzt eine fortwährende Steigerung der Steuerlasten herbeigeführt habe. Die indirekten Steuern seien vorläufig abgegriffen, man werde nunmehr an die directen Steuern gehen, und zwar, wie schon angedeutet, an die klassifizierten Einkommensteuer durch schärfere Heranziehung der Schraube. Allerdings werde man vor den Wahlen damit nicht kommen, sondern nach den Wahlen, und namentlich dann, wenn das Ziel der Herstellung einer rein conservativen Mehrheit erreicht sei. Sei dies erreicht, dann werde man, wie ein conservativer Führer meinte, sehen, was eine conservative Majorität alles kann. Berlin werde von den Dotations im höchsten Falle drei Millionen erhalten. Nun habe er heute in den Zeitungen gelesen, daß dem Landtag in den nächsten Tagen ein Gesetzentwurf zugegeben werde wegen schärferer Heranziehung der Städte zu den Kosten der Polizei. Dies werde der Stadt Berlin drei Millionen kosten, so daß ihr also die ganze Dotation auf einmal wieder entzogen wird. Die Mithilfe unserer Zeit geht überall dahin, die Kosten zu erhöhen und die Rechte zu beschränken. Es entspricht dies ganz dem Geiste, aus welchem die Mehrheit des Reichstags entstanden ist, aus einem Misstrauen des Volkes gegen sich selbst. (Bravo!) Unser inneres politisches Leben wird mehr, als es in irgend einem anderen Staate der Fall ist, beherrscht und beeinflußt von persönlichen Autoritäten, deren Einfluß um so stärker ist, als sie an dem Aufbau des Deutschen Reiches Theil genommen haben. Wer aber will voraussehen, wie lange diese Autoritäten noch bestimmt sein werden? Diese Voraussicht ist unsicher. Der Blick eines ganzen Volkes ist jetzt nach San Remo gerichtet. Hoffnungen und Befürchtungen wechseln mit einander ab. Nicht nur das menschliche Mitgefühl, sondern alles politische Denken und Empfinden sowohl der Abgeordneten, wie weiter Kreise des Volkes wird bewegt von den Machthabern, die von dort eintreffen, weit mehr, als es in der Offenlichkeit hervortritt. Wir wollen die Hoffnung noch nicht aufgeben, daß das heure Leben unseres Thronfolgers zum Wohle unseres Volkes und unseres Vaterlandes erhalten bleibe. Wie aber auch die erlauchten Fürsten im Stande sind, auf die Geschichte eines Volkes einzutwirken, im letzten Grunde bleibt es doch wahr, daß für die Dauer die Grundrichtung jedes Staatslebens abhängig ist von der Haltung und dem Charakter des Volkes selbst. (Beifall.) Bleiben wir uns treu und unserer Vergangenheit, so wird die Zukunft uns und unsern Bestrebungen gerecht werden. Kaufender Beifall lohnte den Redner, und die Versammlung genehmigte einstimmig und ohne Discussion folgende Resolution: „Die Generalversammlung des Wahlvereins der deutschen Fortschrittspartei im II. Berliner Reichstagswahlkreise spricht Herrn Eugen Richter ihren wärmsten Dank für seine im Interesse der deutschfreundlichen Partei verwendete, rastlose Arbeit und unermüdlichen Eifer aus. Sie hofft, daß es der freisinnigen Partei noch lange beiziehen möge, ihre Sache im Parlamamente sowohl, wie vor dem Lande, durch die zündende Veredeltheit und die selbst von den Gegnern anerkannte außerordentliche Fähigkeit und Sachkenntnis dieses bewährten Führers recht oft vertreten zu sehen.“

[Die Biethein'sche Wallangelegenheit.] In der Verwaltungsstreitsache, betreffend die Ungültigkeitserklärung der im 9. Kommunalwahlbezirk, Abtheil. III, erfolgten Wahl des Apothekers Biethein, hatten dieser selbst und der Kaufmann Sandor Rappo beim Bezirks-Ausschuß mit dem Antrage Klage erhoben, den am 29. December v. J. gefaßten Beschluß der Stadtverordnetenversammlung, durch welchen die gebaute Wahl für ungültig erklärt wurde, aufzuheben und die Gültigkeit der Wahl auszusprechen. Zur Verhandlung der Sache stand am Dienstag Verhandlungstermin vor dem Bezirksausschuß an. Die beiden Kläger waren in Person und im Rechtsbeistand des Stadtverordneten Dr. Irmer erschienen. Die Gemeindevertretung (Stadtverordnetenversammlung) hatte den Justizrat Dr. Hornig zur Wahrnehmung ihrer Rechte bevollmächtigt. Die That- und Rechtsfrage lag einfach genug und drehte sich um die Auslegung des § 24 der Städte-Ordnung, welche vorschreibt, daß der Wahlvorstand aus einem Vorsitzenden und zwei Beisitzern bestehen solle. Als feststehend war zu erachten, daß „etwa“ eine halbe Stunde lang nur zwei Vorstandsmitglieder in Thätigkeit gewesen sind. Der Beschluß der Stadtverordnetenversammlung beruht auf der Erwögung, daß die gebaute Wählerrichtung strengstens anzulegen sei, dergestalt, daß ihre Verlegung die Ungültigkeit der ganzen Wahlhandlung nach sich ziehe. Gegnerischerweise wurde geltend gemacht, daß es wesentlich darauf ankomme, zu prüfen, ob die in der kritischen Zeit abgegebenen Stimmen einen Einfluss auf das gesamte Ergebnis der Wahl haben konnten, eine Frage, die entschieden verneint werden müsse.

## Behnites Abonnement-Concert des Orchester-Vereins.

Über die dritte Sinfonie von Johannes Brahms ist gelegentlich der ersten Aufführung (am 4. November 1884) eingehend referirt worden. Die Brahms'schen Sinfonien gelangen in Breslau immer gern Gesehene, hatte das Wunder fertig gebracht, den Saal des Concerthauses fast vollständig mit Zuhörern zu füllen. Die Stimme ist noch immer von sonorem Wohlklange und mächtiger Fülle, und wenn etwa ja in der Höhe Manches nicht mehr ganz so frisch klingt, wie früher, so wollen wir dabei lieber eine augenblickliche Indisposition annehmen, als uns durch den Gedanken an die Vergänglichkeit alles Fröhlichen einen exquisiten Kunstsinn vergällen. Was uns an Fräulein Spies stets am meisten gefallen hat, die Wärme der Auffassung und die Verve des Vortrags, trat auch diesmal mehr in den Vordergrund, als die rein stimmlichen Vorzüge. Das gewaltige Pathos der Haydn'schen Cantate „Ariadne auf Naxos“, die glühende Leidenschaftlichkeit der Schumann'schen Lieder „Mit Myrthen und Rosen“ und „Lust der Sturmacht“, die herzige Naivität des Robert Franz'schen „Böglein, wohin so schnell“ und die grazile Koketterie des Bizet'schen „Un jour de printemps“ — für alle diese heterogenen Vorbürtze wußte sie den passenden Gefühlsausdruck scharf und ungezwungen zu finden. Die Haydn'sche Cantate — „dramatische Scene“ möchten wir sie lieber nennen — ist der jetzigen Generation so gut wie unbekannt. Der Stoff ist unzählige Mal musikalisch bearbeitet worden, zuerst von Monteverde am Anfang des 17. Jahrhunderts. Haydn componierte seine Ariadne auf italienischen Text (mit Clavierbegleitung) 1790 für den damals in London weilenden Sänger Pachierotti, der sie im nächsten Jahre in einem der dortigen Ladies-Concerthe, vom Componisten selbst begleitet, sang. Sie wurde so enthusiastisch aufgenommen, daß sie ein gleichzeitiger Kritiker „the musical desideratum for the winter“ nennen konnte. Später wurde sie in's Deutsche und Französische überetzt, vom Capellmeister G. A. Schneider instrumentirt und in dieser Form in den ersten Jahrzehnten dieses Jahrhunderts häufig aufgeführt. Rossini sprach von ihr mit der größten Achtung und meinte: „Abgesehen von den Oratorien ist sie mir die liebste Gesangskomposition, namentlich ist das Adagio darin sehr schön.“ (Ein anderer italienischer Componist Paisiello soll sie eine „porcheria tedesca“ genannt haben.) — Fr. Spies bediente sich nicht der alten Schneider'schen Orchesterbearbeitung, sondern einer neueren, nicht übel gelungenen von Ernst Frank. — Den meisten Beifall fand das R. Franz'sche Lied, welches Fr. Spies auf Verlangen wiederholte; die übliche außerordentliche Zugabe wurde den enthusiastischen Zuhörern selbstverständlich ebenfalls gewährt.

E. Bohn.  
wurde der zweite Satz (Scherzo) aufgenommen; er wäre sicherlich da capo gespielt worden, wenn das Programm nicht ohnehin mehr Zeit, als sonst, in Anspruch genommen hätte. Wiederholter Hervorruh lohnen den Autor für seine ansprechende Gabe.

Fräulein Hermine Spies, die in Breslau immer gern Gesehene, hatte das Wunder fertig gebracht, den Saal des Concerthauses fast vollständig mit Zuhörern zu füllen. Die Stimme ist noch immer von sonorem Wohlklange und mächtiger Fülle, und wenn etwa ja in der Höhe Manches nicht mehr ganz so frisch klingt, wie früher, so wollen wir dabei lieber eine augenblickliche Indisposition annehmen, als uns durch den Gedanken an die Vergänglichkeit alles Fröhlichen einen exquisiten Kunstsinn vergällen. Was uns an Fräulein Spies stets am meisten gefallen hat, die Wärme der Auffassung und die Verve des Vortrags, trat auch diesmal mehr in den Vordergrund, als die rein stimmlichen Vorzüge. Das gewaltige Pathos der Haydn'schen Cantate „Ariadne auf Naxos“, die glühende Leidenschaftlichkeit der Schumann'schen Lieder „Mit Myrthen und Rosen“ und „Lust der Sturmacht“, die herzige Naivität des Robert Franz'schen „Böglein, wohin so schnell“ und die grazile Koketterie des Bizet'schen „Un jour de printemps“ — für alle diese heterogenen Vorbürtze wußte sie den passenden Gefühlsausdruck scharf und ungezwungen zu finden. Die Haydn'sche Cantate — „dramatische Scene“ möchten wir sie lieber nennen — ist der jetzigen Generation so gut wie unbekannt. Der Stoff ist unzählige Mal musikalisch bearbeitet worden, zuerst von Monteverde am Anfang des 17. Jahrhunderts. Haydn componierte seine Ariadne auf italienischen Text (mit Clavierbegleitung) 1790 für den damals in London weilenden Sänger Pachierotti, der sie im nächsten Jahre in einem der dortigen Ladies-Concerthe, vom Componisten selbst begleitet, sang. Sie wurde so enthusiastisch aufgenommen, daß sie ein gleichzeitiger Kritiker „the musical desideratum for the winter“ nennen konnte. Später wurde sie in's Deutsche und Französische überetzt, vom Capellmeister G. A. Schneider instrumentirt und in dieser Form in den ersten Jahrzehnten dieses Jahrhunderts häufig aufgeführt. Rossini sprach von ihr mit der größten Achtung und meinte: „Abgesehen von den Oratorien ist sie mir die liebste Gesangskomposition, namentlich ist das Adagio darin sehr schön.“ (Ein anderer italienischer Componist Paisiello soll sie eine „porcheria tedesca“ genannt haben.) — Fr. Spies bediente sich nicht der alten Schneider'schen Orchesterbearbeitung, sondern einer neueren, nicht übel gelungenen von Ernst Frank. — Den meisten Beifall fand das R. Franz'sche Lied, welches Fr. Spies auf Verlangen wiederholte; die übliche außerordentliche Zugabe wurde den enthusiastischen Zuhörern selbstverständlich ebenfalls gewährt.

Großeres äußeres Erfolg als die Brahms'sche Sinfonie erzielte die vierte Serenade (F-dur, op. 73), von S. Jadassohn, ein Werk, welches in Folge seiner Klarheit und Durchsichtigkeit den Hörern keinerlei Anstrengung und Mühe verursacht. Es ist fast durchweg amüsige Musik, die sich nicht in tiefstimmige Probleme einläßt, sondern das, was sie sagen will, in verständlicher und verbindlicher Form sagt. Vom hohen Kothurn aus darf man diese Musik nicht betrachten; sie ist viel zu liebenswürdig, als daß sie zugleich auch tragisch sein könnte. Sie bemüht sich wohl mitunter, ein recht ernsthaftes Gesicht zu machen, aber solche Anwendungen halten nicht lange vor; nach kurzer Zeit lenkt sie wieder in das ihr eigenhümliche und bequeme Fahrwasser ein. Wirksam instrumentirt ist Alles, und dieser Vortrag hilft über manche Holpern hinweg. Man läßt sich den viel zu redselig angelegten Durchführtheit des ersten Satzes gefallen, geht über den in rhythmischer Beziehung sehr monotonen Mittelsatz des Scherzo leicht hinweg und stößt sich nicht einmal an die sentimentalnen Reminiscenzen des Notturno's, denn Alles ist so harmlos und ohne Prätention hingestellt, und dabei so hübsch und ansprechend durchgeführt, daß man mit gleichmäßigen Vergnügen und ohne jede innere Erregung zuhören kann. Der Componist dirigirte sein Opus selbst mit großer Feinheit; von guter Wirkung war besonders beispielhaft

einer alten Haushälterin und einem Pudel theilte, war von einer pedantischen Regelmäßigkeit; denn auf nichts war er mehr bedacht, als auf die Erhaltung seiner Gesundheit, welche von seiner frühesten Jugend an in fortwährender Gefahr schwante. Mit der Außenwelt verkehrte er fast nur durch die tägliche Mittagsmahlzeit, die er an der Table d'hôte des Englischen Hofes einnahm. Hier konnte er unter Umständen, wenn er zufällig guter Laune war, recht aufgelockert werden, zuweilen sogar liebenswürdig. Das geschah aber niemals, wenn ihm das Essen nicht schmeckte. In Frankfurt war Schopenhauer fast ebenso berühmt als starker Esser, wie als Sonderling, jedenfalls aber viel berühter, denn als Philosoph. Indessen ließ er es sich angelegen sein, wenigstens äußerlich einen guten Eindruck auf die Leute zu machen. Er kleidete sich stets sorgfältig, selbst elegant, wenn er in den Englischen Hof oder in die Concerte ging, die er alle besuchte. Ueberhaupt war er ein gähnender Verehrer der Musik, und daß er in den Geist dieser Kunst eingedrungen war, bezeugen seine vielen tiefsinnigen Neuerungen über sie in seinen Werken. Auch pflegte er keine Urtheile leidenschaftlicher, ja brutaler auszustossen, als die über Musiker. Seine Götter waren Mozart und Beethoven; Rossini verehrte er als den Gipfel der Formvollendung; von Weber hielt er nicht viel; auf Schubert schimpfte er, noch mehr aber auf Richard Wagner, den er überhaupt für keinen Musiker, sondern für einen Dichter hielt. Bekanntlich hat ihm Wagner diese Zurückweisung mit unentwegter Verehrung verfolgt.

In seinen letzten Lebensjahren erhielt Schopenhauer häufigen Besuch von durchreisenden Personen, besonders von Engländern und Amerikanern, den meistens gegenüber verhielt er sich schroff ablehnend. Seltsam aber war der Unterschied, den er in der Werthschätzung zwischen den Engländern und ihren Stammverwandten jenseits des Oceans machte: jene schätzte er hoch, diese verachtete er. Einstmals suchte ihn ein Amerikaner im Englischen Hof auf, der kein Wort Deutsch sprach und von Schopenhauer keine Idee hatte. Seine Kenntnis von ihm beschränkte sich darauf, daß er ein Philosoph des Tages sei. Schopenhauer hatte den Mann gleich los und nahm die Sache von der heiteren Seite. Als der Amerikaner fragte: „Was halten Sie von Hegel“, sagth Schopenhauer kurz: „Hegel ist ein Charlatan.“ „Ein Charlatan?“ sprach verwundert der Amerikaner, der nun nicht mehr wußte, was für einen Vers er sich von diesem Manne machen sollte. Schopenhauer aber lachte, wie ein böser Bube, der einen losen Streich ausgeführt hat. „Die Amerikaner“, sagth er, „sind mir verhaft. Ihr Benehmen ist roh, ihre Intelligenz entlebt. Holen sich alles aus dem Osten. Haben das Geld Städte zu bauen, aber nicht die Intelligenz ihnen Namen zu geben; daher in Amerika alle europäischen Städtenamen anzutreffen sind. Der Engländer verhält sich zum Amerikaner, wie der Dukaten zum Rechenpfennig.“

Wenn man von Schopenhauer spricht, so denkt man zunächst an den Pessimisten. Das ist das Unglück der Schopenhauer'schen Philosophie gewesen; denn der Pessimismus hat ihr ihre meistens und erfolgreichsten Gegner verschafft. Es ist aber nicht richtig, daß der Pessimismus den Kern der Schopenhauer'schen Philosophie bildet; er ist weiter nichts, als ein aus persönlichen Stimmungen hervorgegangenes und theoretisch schwach begründetes Anhängsel derselben. Freilich war es gerade dieses Anhängsel, welches Schopenhauer zuerst populär machte, dann aber auch wieder gehaspt und verspottet werden ließ. Will man den wahren Werth von Schopenhauer's Gedanken,

Nach sehr ausführlichen Erörterungen des ganzen Falles durch die Vertreter beider Parteien erkannte der Bezirksausschuss auf kostenpflichtige Abweisung beider Klagen.

[Die Frage der Neuregelung des Prüfungswesens und des Vorbereitungsdienstes für das Richteramt] ist schon seit langer Zeit Gegenstand der öffentlichen Erörterung gewesen und hat auch noch neuerdings im preußischen Abgeordnetenhaus Beratung zu einer Discussion gegeben. Wie nun verlautet, ist man im preußischen Justizministerium der Ansicht, daß erst nach dem Intraten des bürgerlichen Gesetzbuches für das Deutsche Reich an eine durchgreifende Änderung auf diesem Gebiete gedacht werden könnte und daß dann die neue Ordnung auch gleich für das ganze Reich in Kraft treten müßte.

[Rechtsanwalt Grünwald] in Gießen hatte gelegentlich eines am 9. Decbr. v. J. vor der Strafkammer in Gießen verhandelten Prozesses ein scharfes Rencontre mit dem Staatsanwalt. Letzterer nahm sich heraus, Herrn Grünwald zuzurufen: „Ich werde Sie amovieren lassen.“ Grünwald, welcher Beschwerde erhoben hatte, hat, wie der „Fr. Ztg.“ gemeldet wird, Recht bekommen. Das Verfahren des Staatsanwalts gegen den Vertheidiger ist als ungerechtfertigt erkannt, und beiden Seiten sind entsprechende Erfüllungen gemacht worden. Die Gießener Anwaltskammer hatte in Folge jenes Vorlasses ebenfalls Beschwerde geführt; welcher Bescheid dieser zu Thell geworden, ist noch nicht bekannt.

[Die Frage des Krebsbacillus] beschäftigte am Dienstag ausschließlich die Gesellschaft für innere Medicin. Herr Dr. Emil Senger hielt daselbst, wie man der „C. R.“ berichtet, einen längeren Vortrag über seine älteren experimentellen und neueren bakteriologischen Studien, welche besonders durch den vielversprochenen Bacillus von Scheurlen veranlaßt sind.

In der Einleitung gab der Forscher ein klares, abgerundetes Bild von dem heutigen Stand der Infectionslehre des Krebses, wobei er der Beurteilung der Aerzte zum Theil ganz neue Ansichten und Ergebnisse unterbreitete. Namentlich brachte er eine Reihe von überzeugenden Gründen für die Annahme einer Infection bei, so die Verbreitungsweise und den Ablauf des Carcinoms in klinischer und histologischer Beziehung, die Wehnlichkeit dieser Verhältnisse mit den bekanntesten infektiösen Prozessen der Phlegmone; mit besonderem Nachdruck wies er auf die völlige Ueber-einstimmung des Bildes der allgemeinen Miliar-tuberculose und der allgemeinen acuten Miliarcarcino hin, welche letztere Krankheit ganz wie eine Infection in 4–6 Wochen unter Fieber und schweren Störungen verläuft. Am deutlichsten aber sei die Infection bei den Theer- und Paraffinarbeitern, jungen, kräftigen Leuten, welche an Stellen, wo der Krebs sonst fast nie auftritt, zuerst eine Hautentzündung und, wenn sie durch die sozialen Verhältnisse gezwungen wären, bei der gefährlichen Beschäftigung zu bleiben, mitunter an vielen Stellen bösartige Krebsen bekommen; sie wären davon verlööst geblieben, wenn sie jene Arbeit aufgegeben hätten. Es sei also anzunehmen, daß das Agens des Krebses mit dem Paraffin in irgend einer Beziehung stehe, kurz das Gift von außen in den Körper eindringt und, durch den Kreislauf des Blutes verpflanzt, an verschiedenen Stellen bösartige Wucherungen verursache. Der Vortragende bewies in schärferer Weise, daß das Gift kleiner sein müsse, als die Lungencapillare, und stellte für die Krebsansteckung eine neue Theorie auf: Der Krebsregler könne kein Bacillus sein, überhaupt kein Gift von den uns bisher bekannten Eigenschaften, und wenn wirklich ein belebtes Gift gefunden würde, so müsse dieses zuerst die Zelle, oder besser den Zellkern infizieren, und diese infizierte Zelle sei die eigentliche Ursache für die Entwicklung des Krebses. Diese mit lebhafter Zustimmung aufgenommene Theorie steht also einem ziemlich verwiderten Mechanismus der Entstehungsgründe vor. Die erste Frage zur Lösung der Infectionslehre sei der Thier-Versuch. Bis jetzt gebe es aber keinen einzigen einwandfreien Impf-Versuch — und selbst die oft erwähnten Impfungen Langenbeck enthielten, wie Dr. Senger zeigte, Lücken in der Beweisführung. Der Vortragende gab daher seine eigenen Versuche unter Demonstration von Thieren und Präparaten. Die eingeführten Krebstümuli vernaschen zuerst mit dem Gewebe der Thiere, nachdem die Impfquelle in 2 Tagen geheilt ist; sodann vergrößern sie sich auf das Dreifache, ganz wie bei der Krebsübertragung, dann aber verkleinern sie sich und werden entweder aus der Haut ausgeschlossen oder aufgezogen, so daß nach einigen Monaten nichts mehr vom Krebs zu entdecken ist, als eine kleine Impfmarke; dabei sind die Thiere (Mäuse, Kaninchen, Hunde) völlig ununterbrochen, kurz, die eingeführten Krebstümuli verhalten sich wie tote Körper im lebenden Organismus, ähnlich wie die Schwämme, Instrumente der Chirurgen, welche aus Versehen in der Bauchhöhle der Operanten zurückgeblieben sind. Dr. Senger stellte die Forderung auf, daß man erst diese Ueberimpfbarkeitsfrage lösen müsse,

Inhalt beurtheilen, so muß man vom Pessimismus, als einer vergänglichen Zeitkrankheit, vollständig abscheiden.

Schopenhauer hat es häufig ausgesprochen, alle seine Werke enthalten nur einen einzigen Gedanken, und alles, was er geschrieben habe, sei nichts weiteres, als dieses einen Gedankens Verzweigungen und Ausstrahlungen, die sich erstrecken über das ganze Leben und die Natur. Jener Gedanke sei ein centraler, aus dem viele andere folgten, und der das Weltbild mit einem Male veränderte oder doch wenigstens in neues, helleres Licht rückte.

Sener eine Gedanke ist nun nicht der, daß es übel ist, in dieser Welt zu sein, und füller, in ihr zu bleiben, er ist nicht dieser Grundgedanke des Pessimismus, sondern er ist der einer empirischen Metaphysik und lautet: daß, was nicht in unsere Vernunft-Erkenntnis fällt, was also nicht unsere Erscheinung oder unsere Vorstellung ist, jenes geheimnisvolle Etwas, das allen Dingen zu Grunde liegt und ihr innerstes Wesen ausdrückt, jenes fatale „Ding an sich“, das uns so oft zu dem deprimitenden Eingeschlossnen zwingt, daß wir nur das Eine wissen, daß wir nämlich nichts wissen, kurz, jener unerklärliche Rest, der alle Philosophie auf die Bahn der Mystik gelockt, das ist — der Wille.

Wir wollen hierbei einen Augenblick verweilen, um uns diesen centralen Gedanken der Schopenhauer'schen Philosophie ein wenig klarer zu machen. Er sieht einen noch schwierigeren Gedanken voraus, den Gedanken der Idealität unseres Weltsbildes. Den Nachweis geliefert zu haben, daß unser Weltsbild ein ideales ist, d. h. daß wir es in unserer Vorstellung tragen, und daß es nicht objective Realität ist, das ist die große Leistung von Kant's Kritik der reinen Vernunft. „Diese Welt ist meine Erscheinung“ (oder, nach Schopenhauer'scher Ausdrucksweise: „meine Vorstellung“), das ist der Grundsatz des Kant'schen Idealismus, der heute zu den dauernden Errungenschaften unserer Erkenntnis gehört. Was die Welt in Wirklichkeit ist, können wir nicht wissen, denn etwas außerhalb unserer Vorstellung Liegendes existiert für uns nicht. Nichtsdestoweniger ist es klar, daß etwas vorhanden sein muß, was unsere Vorstellung veranlaßt, und diesem Veranlassenden müssen wir objective Realität zusprechen.

Immerhin! Nur wissen wir über diese objective Realität weiter nichts, als daß sie existirt; wir kennen nicht eine Eigenschaft von ihr; denn alle Eigenschaft, die wir ausdrücken können, jedes Attribut, das wir einem Dinge beilegen können, ist ein Product unserer Vorstellung, außerhalb welcher für uns keinerlei Eigenschaften denkbar sind, ist folglich unmöglich ein Theil jener objectiven Realität. Kant nannte diese „das Ding an sich“ und fragte hinzug., daß wir über das „Ding an sich“ nichts wissen und nichts aussagen können, daß es uns immer ein verschleiertes Bild zu Sais bleiben muß, und wenn wir den Schleier hinwegzöggen, fänden wir nichts als einen plumpen Betrug. Damit wollte Kant jene unnütze Bemühung ein für alle Mal abschneiden. Aber es gelang ihm nicht. Alle Bemühungen seiner Nachfolger, der Fichte, Schelling, Hegel, ließen darauf hinaus, dieses vertrackte „Ding an sich“ doch noch irgendwo beim Schopfe zu packen, und auch Schopenhauer glaubte es ganz bestimmt gefaßt zu haben.

Schopenhauer argumentierte folgendermaßen: Von allen Dingen wissen wir nur so viel, als uns davon Erscheinung ist. Ihr wahres Wesen kennen wir nicht, denn wir sind nicht in jenen Dingen, sondern außer ihnen, und fassen ihr Neueres auf mit den Sinnen, die nichts anderes als Erscheinung vermitteln können. Wenn wir in den Dingen

bevor man in der Pathologie weiter forsche, und gab eine Reihe neuer Gesichtspunkte an, die zu einer erfolgreichen Impfung führen dürften. Es gelingt bei allen unseren heutigen Untersuchungsmethoden und Räuberböden nicht, aus dem Krebs einen Bacillus zu züchten, welcher zu der Krankheit selbst in einem ursächlichen Verhältnis steht. Das lebhafte Interesse aber erwachte es, als Dr. Senger darlegte, daß Scheurlen und seine Ge-nossen sich geirrt hatten, als sie bewiesen, daß der Bacillus, den diese als den Erreger des Krebses angenommen hätten, ein ganz harmloser Pilz sei, ein Kartoffelbacillus, der sich überall in der Erde, in faulen Flüssigkeiten u. s. w. finde. Die Untersuchungen hat der Vortragende im Dr. Weigert'schen Laboratorium ange stellt. — An diesen mit Beifall aufgenommenen Vortrag schloß sich eine längere Erörterung. Zunächst bestätigte Privatdozent Dr. Israël, der erste Assistent von Rudolf Virchow, nach eigenen Untersuchungen vollauf die Ergebnisse des Dr. Senger und erklärte sich auch mit dessen grundfäßlichen Ansichten einverstanden. Auch Privatdozent Dr. Lassar sprach in seinem Wesentlichen ganz in gleichem Sinne wie sein Freund Dr. Senger aus und hob hauptsächlich die auch von ihm betonte complizite Ursache des Krebses hervor. Dr. Scheurlen, am Erscheinen verhindert, ließ durch einen Collegen einige Sätze vorlesen, worin er seine Untersuchungen aufrecht erhielt. Auf eine Interpellation des Professor Dr. Wolff zeigte Dr. Senger nochmals die harmlose Natur der Scheurlen'schen Bacillen an seinen Culturen und sah sich zu der Erklärung veranlaßt, daß mehrere Assistenten von Robert Koch seine Präparate geprüft hätten und in Bezug auf den Scheurlen'schen Bacillus ganz dieselbe Ansicht hätten wie der Vortragende. Hierauf schien einstweilen die Frage des so genannten Krebsbacillus endgültig aufgelöst zu sein.

[Verhaftung.] Nicht geringes Aufsehen dürfte, so schreibt das „B. Tgl.“, in den betreffenden Kreisen die Verhaftung des Commissaires Arndt erregen, welcher gewerbsmäßig an Offiziere Geld gegen Wechsel und zahlreiche Opfer auf dem Gewissen hat. Arndt, der von Haufe aus ganz vermögenslos war, gab die Gelde nicht aus eigenen Mitteln her, sondern hatte seine Hintermänner, bestimmte und der Behörde wohlbekannte Persönlichkeiten, welche die erforderlichen Summen bereit stellten. Obwohl nun vielfach Klagen von Offizieren einließen, welche durch dieses wucherische Treiben geschädigt bzw. ruiniert worden waren, war eine strafrechtliche Verfolgung doch nicht möglich, weil die ausgeplünderten Offiziere sich aus nahelegenden Gründen nicht dazu ent-schließen konnten, die Strafanzeige zu erstatten und es auf eine öffentliche Gerichtsverhandlung, in der sie doch als Zeugen hätten auftreten müssen, ankommen zu lassen. Verschiedene dieser Militärs, welche sich in Folge ihrer Ueberschuldung genötigt sahen, den Abdrift zu nehmen, haben doch, um jeden Gelat zu vermeiden, keine Denunciation eingereicht, sondern sich mit Resignation ins Ausland begeben, um auf freiem Erde von Neuem ihr Glück zu versuchen. Polizei und Staatsanwalt mußten also bisher mit gebundenen Händen zusehen, wie ein Blutsauger der schlimmsten Art ehemalige Männer, die sich gerade in Verlegenheit befanden, in sein Reich zog, systematisch anspreche und nachher ihrem Schickl überließ. Indes auch seine Stunde sollte schlagen. Einer der betroffenen Offiziere nämlich, der nicht nur sein ganzes Vermögen verlor, sondern noch überdies erhebliche Wechselschulden contrahirte, hat jetzt die Angezeige gemacht und es der Behörde ermöglicht, den Arndt festzunehmen. Das ganze Gewebe von Beweisführung und Schiebungen manigfacher Art, in welche der unglückliche Offizier, der, beiläufig bemerkt, bei der Garde steht, verwickelt worden war, ist so complicirt, daß es einige Mühe machen wird, darin Licht zu bringen, doch steht so viel fest, daß der ausgebeutete Offizier vor etwa einem Jahre Wechselschulden im Betrage von 60000 Mark angelauft. Dieses riesige Anwachsen läßt sich nur dadurch erklären, daß Arndt, wie es die Gewohnheit dieser sauberer Kategorie von Agenten ist, sich Gefälligkeitsaccepte anstellen ließ. Die Ge-fälligkeitsaccepte, die er dem Aussteller zu dessen vermeintlicher Sicherheit gab, erwiesen sich als völlig werthlos, weil der Commissaire nichts befah. Dagegen sah sich der Offizier in die Nothwendigkeit verfegt, die von ihm ausgestellten Gefälligkeitsaccepte selber einzulösen, was denn schließlich seine Infolvenza herbeigeführt hat.

[Vermischtes aus Deutschland.] Nach der „Fitterb. Ztg.“ hat sich der Zahlmeister W. erhängt. W. einer derjenigen Zahlmeister, gegen welche die Untersuchung wegen Annahme von Geschenken eingeleitet wurde, war zu einer Gefangenheitsstrafe verurtheilt worden. Derselbe hatte Berufung beim General-Auditoriat als zweite und letzte Instanz eingezogen. Er hat

indes die endgültige Entscheidung in seiner nunmehr seit 2½ Jahren schwelbenden Prozeßsache nicht abgewartet.

## D e s t e r r e i c h - U n g a r n .

[Ein Dankschreiben des Grafen Andrássy.] Der Wiener Bürgerverein hat kürzlich ein Schreiben an den Grafen Julius Andrássy gerichtet, in welchem er den Dank und die Anerkennung der Wiener Bürgerschaft für seine Bemühungen um das Schutz- und Freundschaftsvertrags mit Deutschland aussprach. Hierauf antwortete Graf Andrássy durch folgendes Dankschreiben:

Für die mir am 17. d. M. zugekommene Verständigung von dem Beschuße des Wiener Bürgervereins anlässlich der Publikation des zwischen dem Deutschen Reich und der österreichisch-ungarischen Monarchie abgeschlossenen Bündnisvertrages erlaube ich mir Euer Hochwohlgeboren hiermit meinen verbindlichsten Dank auszudrücken. Obwohl ich trotz darauf bin, in jener hochwichtigen Angelegenheit mit dem deutschen Reichsfanzer eines Sinnes gewesen zu sein, so kann ich doch die Anerkennung, welche in dem Beschuße des Wiener Bürgervereins zu Tage tritt, nicht auf meine Person, sondern nur auf das Wesen des Vertrages zurückzuführen. Das Hauptverdienst gebürt den Souveränen, welche, um die Sicherheit ihrer Reiche dauernd zu begründen, langjährigen Traditionen entlangen. Das, was der Vertrag beabsichtigte, war der europäische Friede und die Kraft, ihn zu erhalten. Diese Kraft besitzt keines der beiden Reiche für sich allein; sie wurde durch deren Einigung geschaffen. Die beste Gewähr für die Erhaltung des Friedens liegt eben darin, daß beide Reiche sich nunmehr stark genug fühlen, um den Frieden als ihr Recht zu beanspruchen. Weil in dem Vertrage die einfachste, natürliche und demnach bleibende Lösung einer Lebensfrage für beide Reiche gegeben ist, so können wir darüber beruhigt sein, daß deren Fürsten und Völker, so lange sie sich durch ihre Lebensinteressen leiten lassen, den Vertrag nie anders auslegen werden, als er gemeint war. Dieses Wesen des Bündnisvertrages richtig erkannt zu haben, ist ein Verdienst der Wiener Bürgerschaft. Ihren wohlhabenden warmen Patriotismus, Ihren gesunden fernigen Verstand habe ich stets gewürdet; die Sympathie aber, welche in dem Vereinsbeschuße mir gegenüber verfundet wird, und welche mir die Bürger Wiens, so lange ich im Amt war, und auch seither stets entgegengebracht haben, erwähre ich aus vollstem Herzen.

## F r a n k r e i c h .

Paris, 20. Febr. [Procès Wilson.] Die heutige Verhandlung in dem Procès Wilson artete vorerst in einen gewaltigen Streit zwischen den Schwägern Legrand und Tortou aus. Die feindlichen Schwäger gerieten, als sie zusammen vernommen wurden, so hart aneinander, daß der Präsident die Ruhe herstellen mußte. Herr Legrand hatte sein Hauptbuch, in welchem die Zahlung von 114000 Franken für Wechsel eingetragen stand, so verdeckt, daß niemand es lesen konnte, und er wird dasselbe der Prüfung eines befreiten Sachverständigen zu unterstellen haben. Der Papierfabrikant Gutinet, der gleichfalls als Ordenskandidat Wilson's angegeben wurde, dessen Fall aber nicht in die Anklage einbezogen ist, erklärte, als Zeuge vernommen, nur durch Vermittelung eines übel beleumdeten Agenten, Ramon Bongers, Actien für die Preßorgan Wilson's sowie Monnemens auf den „Moniteur de l'Exposition“ genommen zu haben, aber ohne irgend welche Absicht, sich hierdurch Herrn Wilson für sein Geschick um die Verleihung der Ehrenlegion günstig zu stimmen. Wilson erwiderte auf die Bemerkung des Präsidenten, daß er in der Wahl seiner Agenten nicht sehr genau zu Werke ging, dies wäre ihm unmöglich gewesen, da sich zu viele Leute mit seinen Preßorganen und deren Verbreitung beschäftigt hätten.

Über die Erklärungen, welche Flourens dem italienischen Botschafter machte, werden der „Fr. Ztg.“ einige interessante Einzelheiten berichtet. Herr Flourens schüttete, wie man weiß, vor einigen Tagen auf seinem Empfang im Ministerium des Außenfern sein Herz dem General Menabrea gegenüber aus; dieser brachte den Herzengruß in der Form einer Depesche an seine Regierung, las sie aber vorher dem Pariser Vertreter der „Times“ vor und dieser telegraphierte sie an sein Blatt. Die Folge ist, daß die bevorzugten Bewohner der Weltstadt London den Wortlaut der Unterhaltung Flourens' mit dem Grafen Menabrea früher hatten als die italienische Regierung, für welche sie doch eigentlich bestimmt war. Natürlich spielt Flourens den naiv Erstaunten, daß seine unschuldigen Gespräche solches Aufsehen

wir uns an das, was wir als einen großartigen Fortschritt in der menschlichen Seelenkunde bezeichnen müssen.

Nämlich ein großartiger Fortschritt in der menschlichen Seelenkunde ist die Entdeckung, daß das Grundwesen unserer Seele der Wille ist. Mag man immerhin den Willen als metaphysisches Prinzip ablehnen, innerhalb der Grenzen der gut controlirbaren empirischen Psychologie hat er seine unangewandelte Gültigkeit. Und wenn man so dem Philosophen das nimmt, was er an sich am meisten schätzt, nämlich die Metaphysik, so muß man ihm doch die Psychologie und im Anschluß daran seine großartige Ethik lassen, die vollkommen hinreichend sind, um ihm Unsterblichkeit und einen Platz unter den größten Geistern zu sichern. Hätte er weiter nichts als die Willenstheorie lediglich in Bezug auf den Menschen geschaffen, so wäre er immerhin einer der fruchtbarsten Philosophen, d. h. er hätte die Philosophie mit einer Idee bereichert, welche nicht durch den Zeitenstrudel hinweggeschwemmt wird, sondern durch alle Zeiten hindurch sicher leuchtet wie ein Pharos, weil sie fest begründet ist im Urgrunde der menschlichen Natur.

Fast alle Philosophen vor Schopenhauer machten aus der Vernunft, d. h. aus der Fähigkeit, zu erkennen und zu urtheilen, das wesentlichste Attribut und nicht nur dieses, sondern geradezu das eigentliche Wesen und Sein des Menschen. Anders Schopenhauer. Er kehrte das Verhältnis um. Er entthronte den Intellect und setzte an seine Stelle den Willen. Wollen heißt leben und leben heißt wollen — nicht nur gleichnweise, sondern eigentlich und absolut. Es ist eine vollkommen oder vielmehr eine identische Gleichung. Der Beweis dafür steht auf dem dunklen Grunde des Bewußtseins geschrieben, oder richtiger, wir haben kein Bewußtsein in uns, außer dem unseres Willens.

Das ist der wahre Kernpunkt der Schopenhauer'schen Lehre. Aus ihm entwickelt sich sein ganzes System; aus ihm leitet Schopenhauer in schiefster und gezwungener Weise seinen Pessimismus ab; aus ihm folgert er in holymystisch-dämmiger, aber unerhört geistreicher Weise seine berühmte „Metaphysik der Liebe“; aus ihm zieht er seine überraschenden Schlüsse über das Wesen der musikalischen Wirkung, über das Wesen des Genies und über das Wesen so vielen anderen allgemein menschlichen Beziehungen, welche die bisherigen Philosophen vornehm ignorirt hatten und über die nun Schopenhauer mit einem Mal ein blinderndes Licht ergoß.

Das, was Schopenhauer von allen deutschen Philosophen zu seinem Vortheil unterschiedet, ist ein klassischer Prosaist. Schopenhauer hat sich seinen eigenen Stil geschaffen, einen Stil, ganz individuell, ganz seinen Zwecken angepaßt, und Niemand kann ihn nachahmen. Aber in seiner Art ist er vollendet. Schopenhauer ist einer der größten Stilmeister, er ist unser größter Prosaikern vollkommen ebenbürtig. Das macht, er war ein halber Dichter und ein ganzer klarer Kopf. Er hat deswegen für die Verbreitung der Philosophie, für ihre Einführung in weitere Kreise mehr gethan, als alle anderen Philosophen zusammen. Selbst diejenigen Theile seiner Werke, deren Inhalt für uns bedeutungslos geworden ist, bestechen durch ihre Form. Als selte-ne Perlen, die zugleich einen gedanklichen und ästhetischen Genuss gewähren, werden seine Schriften fort und fort gelten. Nachdem das Licht, das man früher in ihnen fand, durch die Zeit seine Kraft verloren, ersfreuen sie nur noch durch ihre schöneren Süßigkeiten.

erzeugen; seine „Gespräche“, denn Reden hat er keine nicht gehalten. Er beantwortete nur Fragen, die ihm seine Wähler ob der Grenzsicherheit stellten; und zwar beantwortete er sie „so harmlos als möglich“. „Statt in die Trompete zu stoßen“ — sagte er im Berichte der „Times“ — „und ihre Einbildungskraft aufzuschüren, sagte ich ihnen, daß, wenn die Grenzen bedroht wären, der Sieg den Einrichtungen gebühren würde, welche das Land jetzt angenommen.“ Flourens hält also den Sieg für selbstverständlich und berief sich einfach „auf die Einigung der republikanischen Kräfte“, die Concentriierung der republikanischen Partei auf Grundlage des Patriotismus. Wie diesen ungeschlüssigen Worten eine angreifende und selbst kriegerische Bedeutung beigelegt werden konnte, ist Flourens unbegreiflich, denn selbst wenn sie sich auf die Bedrohung der Grenzen bezogen, hätten sie eher einen friedlichen Charakter. Aber schmerlich berührte es ihn, daß man ihn der Feindseligkeit gegen Italien beschuldigte wollte. Er wählte den Weg durch Italien, weil er der kürzesten gewesen, und nicht allein beschuldigte er nicht die italienischen Befestigungen, sondern nicht einmal die französischen, stattdessen er eben die Einigung der Bürger für die beste Festung halte. Niemand — so fügte er hinzu — schätzt die Freundschaft Italiens mehr als ich; auch werde er sein Möglichstes thun, diese Freundschaft zu dem zu machen, was sie sein sollte. Seine Ansprüchen auf Kriegsdienst und Befestigungen zu Land und zur See seien ihm durch die Grenzbevölkerung eingegeben worden, welche in Krieg und im Frieden die Vorhut des Landes bildete. Aber er persönlich sei ein Friedensfreund, so lange der Friede mit der Ehre Frankreichs vereinbar sei. Daher hofft Flourens, daß ihn das diplomatische Corps für einen Genossen am Friedenswerke anzusehen nicht aufhören werde. Was er gesagt, lasse sich nur im Zusammenhang mit anderen Umständen verstehen, nicht aus verdeckten Wiedergaben der Telegramme.

## Provinzial-Beitung.

Breslau, 22. Februar.

In Berlin werden gegenwärtig verschiedene Tagesfragen erörtert, welche in jeder anderen größeren Stadt, also auch bei uns, allgemeines Interesse erregen dürften. Wenn z. B. dort die Errichtung einer Pflegestätte für unbemittelte Wöchnerinnen in Anregung gebracht worden ist und mit guten Gründen empfohlen wird, so sind die Verhältnisse, die in Berlin die Errichtung einer solchen Anstalt wünschenswert erscheinen lassen, dieselben, die bei uns gleiche Wünsche wachrufen müssen. Vielleicht wäre eine Erwähnung, dahin gehend, ob etwa mit dem aus der Friedländer'schen Stiftung zu gründenden Reconvalescentenhaus eine Station der erwähnten Art zu verbinden wäre, nicht ganz von der Hand zu weisen. Der Urheber der Idee, Pflegestätten für Wöchnerinnen zu errichten, der Frauenarzt und Dozent Dr. Loechlein, führt zur Begründung seiner Anregung u. A. folgendes aus: Nach den Erfahrungen der Aerzte bedarf eine Wöchnerin im Durchschnitte einen Monat lang der Ruhe und Pflege, oft aber noch längere Zeit. Die unbemittelten Wöchnerinnen sind aber nicht in der Lage, sich so lange von jeder Beschäftigung fernzuhalten, weder, wenn sie in öffentlichen Anstalten gehen, noch wenn sie in ihrer Behausung verbleiben. Nach Dr. Loechlein's Urtheil ist es nicht etwa die Unkenntnis der üblichen Folgen einer vorzeitigen Wiederaufnahme der Arbeit, welche die Wöchnerin veranlaßt, nicht die völlige Genesung abzuwarten, sondern lediglich die harte Notwendigkeit, für die Erwerbung des Unterhaltes mit thätig sein zu müssen. Diese vorzeitige Wiederaufnahme der Arbeit aber hat zumeist eine Reihe von Erkrankungen und mitunter langjährige Gebrechen zur Folge. Die Hilflosigkeit der armen Wöchnerin, im Gegensatz zu den bemittelten, welche für Pflege und Wartung vollauf sorgen kann, trage, wie Dr. Loechlein noch bemerkte, ein gut Theil dazu bei, den Klassenhaushalt lebendig zu erhalten und noch zu steigern.

In das sanitäre Capitel gehört auch die andere zur Zeit in der Reichshauptstadt erörterte Frage. Dies betrifft nämlich die Einführung von Schweinefleisch in kleineren Stücken als mindestens halben Schweinen. Bisher war dies im Interesse einer ordentlichen Untersuchung in Berlin nicht gestattet. Man will aber jetzt auch „Ribbespeere“, Carbonadenstücke und (ungeräucherte) Schinken zur Einführung von außerhalb zulassen. Wie erinnerlich, beschäftigte sich unsere Stadtverordneten-Versammlung vor zwei Jahren mit einem Antrag, der die Einführung von geschlachtetem Fleisch überhaupt ausschließen oder mit solchen Gaukeln umgeben wissen wollte, daß die ordnungsmäßige Untersuchung des eingeführten Fleisches (sog. Sackfleisches) unter allen Umständen verbürgt wäre. Der Antrag wurde damals auf eine Zeit vertagt, wo wir mit dem neuen Schlachtwiehhof und dem Schlachtwang in festere, geregeltere Verhältnisse hineingekommen sein würden. Weiß Gott, wie lange das noch dauern wird! Es muß einigermaßen Wunder nehmen, daß in Berlin eine Neueinrichtung der geschilderten Art ins Auge gefaßt wird in dem Moment, in welchem dort bedenkliche Fälle von Trichinosis darthun, daß Alles geschehen müßte, um die strengste Untersuchung des Fleisches immer mehr zu erleichtern, anstatt daß man die Schwierigkeiten erhöhte.

**Statistische Nachweisung**  
über die in der Woche vom 5. Februar bis 11. Februar 1888 stattgehabten Sterblichkeits-Vorgänge.

Namen der Städte.	Großbritannien per Tausend pro Jahr auf 1000 Einw.	Namen der Städte.	Großbritannien per Tausend pro Jahr auf 1000 Einw.	Namen der Städte.	Großbritannien per Tausend pro Jahr auf 1000 Einw.
London ...	4216	22,4	Dresden ...	254	21,1
Paris ...	2260	25,3	Ödeisa ...	217	—
Berlin ...	1376	20,1	Brüssel ...	175	31,3
Petersburg	928	36,1	Halle a. S. ...	177	19,2
Wien ....	790	26,7	Dortmund ...	166	25,4
Hamburg	486	29,0	Bozen ...	69	16,4
incl. Vororte	160	21,3	Essen ...	67	24,0
Budapest	442	35,9	Würzburg ...	56	27,3
Warschau	431	23,0	Görlitz ...	57	16,9
Rom ....	355	26,7	Franfurt ...	145	37,1
Breslau ...	308	26,7	Danzig ...	116	25,1
Prag ....	288	34,3	a. d. Oder ...	55	29,9
München ...	272	25,2	Magdeburg ...	149	23,4
			Duisburg ...	49	15,4
			Chemnitz ...	115	39,4
			München ...	16,1	26,1
			Gladbach ...	46	26,1
Außerdem haben eine hohe Mortalitätsziffer:	Meß 36,2, Amsterdam 32,0, Brünn 35,0, Graz 31,6, Triest 39,0.				

\* **Lobetheater.** Herr Felix Schweighofer hat sich — so wird uns aus dem Bureau des Lobetheaters geschrieben — in liebenswürdigster collegialischer Weise freiwillig bereit erklärt, am Montag, 27. Februar, mit Bewilligung des Herrn Directors Brandes ein einmaliges Gastspiel ohne jedes Honorar am Lobetheater zu absolvieren.

\* **Lobetheater.** Aus dem Bureau des Lobetheaters wird uns geschrieben: „Die Direction von Horar hat zum Beginn dieses Jahres für eine weitere Serie von 100 Vorstellungen Bons ausgegeben. Mit der Katastrophe vom 16. Februar hätte nach der 50. Bonsvorstellung am 15. Februar eigentlich die Gültigkeit derselben aufhören müssen, indem Herr von Horar am 16. Februar, trotz der im Laufe der letzten 14 Tage vom

folgenden Einnahmen die fälligen Gagen nicht bezahlte. — Die nun weiter spielenden Mitglieder hatten vorläufig beschlossen, die Bonsvorstellungen weiter fortzuführen, um das Publikum, soweit es Bons angerkauft hatte, vor Schaden zu bewahren. Da sich aber die Anzahl der einlaufenden Bons in einem unglaublich hohen Verhältnis zu den Bons-Einnahmen stellte, so wurde die Gültigkeit der Bons nur auf drei Vorstellungen festgesetzt, d. h. bis zum heutigen Tage, da die traurige Lage der Mitglieder durch gutbesuchte Bonsvorstellungen, da sie keine baare Einnahme ergeben, um nichts gebelebt wird. Mit den sieben Bonsvorstellungen, welche seit dem 16. Februar gegeben wurden, glauben die Mitglieder dem Publikum gegenüber sich so entgegenkommend bewiesen zu haben, um nun erwartet zu dürfen, daß auch ohne Bonsvorstellungen das Publikum den Mitgliedern des Lobetheaters seine Sympathie nicht vorbehalten wird.“

\* **Das letzte historische Concert des Bohn'schen Gesang-Vereins** findet am Montag, 27. Februar, Abends 7½ Uhr, im Musiksaal der königlichen Universität statt. Das Programm enthält 4—12stimmige Vocalwerke (mit und ohne Begleitung) spanischer Kirchenkomponisten von der Mitte des 16. Jahrhunderts bis zur Neuzeit, die fast durchweg in Deutschland noch nie aufgeführt worden sind. Die der spanischen Kirchenmusik eigentümliche Gattung der Villancico's (d. h. populäre Lieder auf hohe Feste in der Landessprache) wird durch zwei 8stimmige Nummern vertreten sein, von denen die eine mit Trompetenbegleitung in deutscher, die andere in der Originalsprache (asturianischer Dialekt) gesungen wird. Von größeren Werken sind zu erwähnen ein Magnificat von D. Cristóbal Morales, dem hervorragendsten spanischen Componisten des 16. Jahrhunderts und ein Te Deum von D. Hilario Esclava (gest. 1878), dem ehemaligen Hof-Capellmeister der Königin Isabella. Das Concert wird durch einen erläuternden Vortrag des Dirigenten Dr. C. Bohn eingeleitet. Den Verlauf der Billets (vollständige Textprogramme in zwei Sprachen) hat die Schletter'sche Buchhandlung übernommen.

B.— **Humboldt-Verein für Volksbildung.** Die letzte Monatsversammlung am 14. h. die im kleinen Saale des Hôtel de Silésie abgehalten wurde, war sehr zahlreich besucht. Herr Stadtrath Kleffel hielt einen äußerst interessanten Vortrag über „die Ameise“. Die Ameise, mit Ausnahme der unbewohnten Polarländer, über die ganze Erde verbreitet, zählt in Europa weit über 100 Arten in mehr denn 40 Gattungen. Sie gehört zu den gejagten lebenden Aderflüglern, die sich zu Colonien von ca. 40—50 000 Individuen vereinigen. Der Vortragende schilderte sodann die Einrichtung ihrer Colonien, ihre Fortpflanzung und besonders die Tätigkeit der Arbeiter hinsichtlich der Pflege der Eier, Larven und Jungen. Von besonderem Interesse war es, Näheres über die Verstandeshäufigkeit der Thiere beim Bau der Wohnungen, bei der Anlage von Wegen und neuen Colonien, vom Halten der Slaven und über ihre Raubzüge zu hören. Auch bei ihren Kämpfen, bei der Behandlung der Kranken und Verwundeten, beim Begegnen zeigen die Ameisen nicht nur scharfe Stimmtätigkeit, sondern auch eine gewisse Art sanfterer Regelungen. Zahlreiche Larven anderer Insecten leben theils als Gastfreunde, theils auf die Ameisen in ihrer Entwicklung angewiesen und von ihnen genährt in den Bauen. Die Art und Weise, wie unsere Ameisen die Blattläuse behandeln, ebenso, wie die Fähigkeit, der in Texas lebenden Myrmica mollisca, der acherbautreibenden Ameise, erreichten gerechte Staunen. Diesem überlegten Handeln, durch welches die Ameisen vor allen anderen Insecten sich auszeichnen, entsprechend, ist auch ihr Gehirn das größte sämtlicher Insecten und besonders gestaltet. Schon die Schriftsteller des Alterthums haben die Ameisen und ihre Eigenschaften zum Gegenstand eifriger Forschungen gemacht. — Der sehr alte Beifall, welcher dem Vortragenden zu Theil wurde, zeigte, wie sehr seine eingehenden und liebevollen Schilderungen des interessanten Insecten angehören hatten. — Herr Prof. Dr. Herm. Cohn machte hierauf die Verfaßten mit einer Petition an den Cultusminister bekannt, welche ausging vom Geschäftsausschuß für deutsche Schulreform der deutschen Adadem. Vereinigung und dafür lautet: „geeignete Schritte zur Herbeiführung einer durchgreifenden Schulreform in Deutschland veranlassen zu wollen“. Aus der besonders eindringlichen Begründung seitens des Redners haben wir Folgendes hervor: Die Schulen, besonders die höheren Lehranstalten, sollen für jegliche Lebensstellung vorbereiten. Die Culturstoffe der letzten Decennien unseres Jahrhunderts besonders erfordern auch eine gesteigerte oder veränderte Vorbereitung; das Gymnasium aber habe seinen Lehrplan nicht wesentlich geändert, es bereite deshalb nicht mehr vor für das 19te Jahrhundert, sondern für das Mittelalter; denn es sei entschieden falsch, aus der Erkenntnis der Cultur der Alten diejenige Vorbereitung für das Leben dem Schüler geben zu wollen, deren er für unser Jahrhundert bedarf. Es sei immer noch eine Überbürdung mit Überflüssigem vorhanden. So sei es ihm aus eigener Anschauung und Erfahrung bekannt, daß auf den internationalen medizinischen Congressen manche unserer berühmtesten Gelehrten zu ihrem Bedauern nicht an der Discussion Theil zu nehmen vermochten, weil sie die modernen fremden Sprachen nicht sprechen konnten. Würden z. B. auf dem Gymnasium Homer und dergl. weniger getrieben, dann wäre Zeit vorhanden, die modernen Sprachen sprechen und nicht nur grammatisch kennen zu lernen. Auch können die Lehrer der höheren Lehranstalten zwar mit großer wissenschaftlicher Bildung, nicht aber mit derjenigen geeigneten pädagogischen Vorbildung zum Amte, wie sie den Lehrern an Elementarschulen gegeben würde. „Die Eltern werden auch jetzt“, wie es in der Petition heißt, „genötigt, über den zukünftigen Beruf ihrer Kinder durch die Wahl der Unterrichtsanstalt schon zu einer Zeit Bestimmung zu treffen, in welcher die natürlichen Anlagen derselben und ihre Berufsneigungen noch zu wenig hervorgetreten sind.“ Es handelt sich in der Petition nun durchaus nicht um die Frage der Überbürdung, sondern lediglich darum: Ohne selbst Vorschläge zu machen, den Herrn Cultusminister Goßler zu bitten:

- 1) aus berufenen Kreisen Deutschlands Vorschläge und Gutachten zur Frage einer Reform der deutschen Schule einzuholen; und
- 2) mit geeigneten Personen und Vertretern von Körperschaften, insbesondere auch mit solchen, welche inmitten des heutigen Lebens stehen, über die Grundzüge dieser Reform und den Gang ihrer Durchführung in Berathung zu treten, sowie die Ergebnisse dieser Berathung thunlichst ausführlich der Öffentlichkeit zu übergeben.

Die Petition wurde nun vorgelesen und von dem Redner wurden die Anwesenden zum Unterzeichnen aufgefordert. Die einzelnen Punkte der

Begründung wurden mit lebhaftem Beifall aufgenommen. Herr Gymnasiallehrer Dr. Schiff nahm hierauf das Wort und indem er sich dagegen verwahrte, die Petition unfreudlich gegenüber zu stehen, meinte er: der Vorwurf der Überbürdung treffe durchaus nicht die Schule allein, die ja bestimmte Ziele erreichen müsse, sondern gründlichst auch die Familie; auch sei es übertrieben, daß unsere Gelehrten die modernen Sprachen nicht verstanden, im Gegenteil sei Deutschland gerade immer deshalb gerühmt worden, daß seine Gelehrten der fremden Sprachen besonders mächtig wären, worauf Herr Professor Herm. Cohn sich dagegen verwahrte, daß er übertrieben habe. Das Factum der Überbürdung sei vorhanden und durch die bekannte Straßburger Commission festgestellt. Ebenso übertrug er bezüglich der Sprechfähigkeit nicht: wohl mögen die Philologen die fremden Sprachen sprechen können, die anderen Männer der Wissenschaft aber könnten es nicht; ihnen mangelt die Zeit, bei ihrem Fachstudium noch das nachzuholen, was die Schule versäumt. Herr Dr. med. Leppmann hob noch einmal hervor, daß es sich hier nicht um die schon oben genannten gewöhnlichen Tagesfragen handle, sondern daß hier nur die Frage zu beantworten sei: Welche Bildung muß der Mensch haben, um den Ansprüchen der modernen Cultur zu genügen? Da die Neuzzeit nun größere Ansprüche mache, Zeit und Geist schon genugsam verteilt und angestrengt sind, so werde eben in dem Schulunterricht vieles über Bord geworfen werden müssen; insbesondere aber werde

es wiederholt; aber wenn der Minister es ermöglichen könnte, diese Arbeit zu bewältigen und die Reform durchzuführen, dann werde auch sein Name glänzen in den Annalen der Wissenschaft und des deutschen Unterrichtswesens. Das Einbringen der Schüler in die Cultur der Alten, das ihnen die Vorbereitung für das Leben geben solle, sei ein höchst minimales; vom Geiste der alten Cultur habe der Abiturient kaum eine Ahnung und erst später als Student gelinge es ihm bei angestrengtem Fleiß, diesen Geist zu erfassen. Man könne also auch nicht sagen, daß der Geist der alten Cultur die Schüler der Gymnasien für das Leben vorbereite. Wenn auch neuerdings im Gymnasial-Lehrplan ein kleiner Wandel geschehen, sei doch auch jetzt noch die Überbürdung durch das zu sehr die Grammatik betonende Betreiben der alten Sprachen vorhanden. — Die Versammlung zeichnete sämtliche Ausführungen für die Petition mit großem Beifall aus und fast alle der anwesenden Herren unterzeichneten dieselbe.

\* **Ueber die Witterung im Januar 1888** macht die „Statistische Corresp.“ nach den Beobachtungen des Königlichen meteorologischen Instituts folgende Angaben: Der erste Monat des laufenden Jahres machte sich besonders durch häufige und recht kräftige Schwankungen der Temperatur bemerkbar. Letztere sind zwar in unseren Wintermonaten nichts Ungewöhnliches; nur selten treten sie jedoch in so hervorragender Weise auf, wie in dem verflossenen Monate, wo sie um so fühlbarer wurden, als damit recht oft Wechsel von Thau- und Frostwetter verbunden war. Im Gesamt durchschnitt zeigt sich die Temperatur etwas zu niedrig, im Nordosten bis zu 2 Grad; ihre Vertheilung innerhalb Norddeutschlands entspricht dagegen vollkommen den normalen Verhältnissen des Januar, indem die Isothermen fast genau nordöstlich verlaufen und die Mitteltemperatur gleichmäßig von West nach Ost von + 1° bis - 7° abnimmt. Wegen ihrer großen Strenge muß die zu Beginn des Jahres im Osten und vornehmlich in Oberschlesien herrschende Kälteperiode besonders erwähnt werden: Ratibor hatte ein Minimum von - 27,3°, Popeln bei Rybnik ein solches von - 31,4°, während dasselbe in Eimden nur - 9,4° betrug. Niederschläge traten in der dritten Dekade des Monats sehr reichlich auf; in der voraufgegangenen Zeit waren sie jedoch selten und nicht ergiebig, so daß die ganze Monatssumme nicht gerade viel von dem langjährigen Durchschnitt abweicht; in der westlichen Hälfte ist sie etwas geringer als der leitere, in der östlichen ein wenig höher. Auf der Schneekuppe lagerte zum Schluß des Monats eine Schneedecke von 2½ Meter Mächtigkeit. Unter dem Einfluß einer Anticyclone, deren Kern im westlichen Rusland lag, setzte das neue Jahr mit starker Kälte und heiterem, trockenem Wetter ein. Mit manigfachen Schwankungen, welche durch das gelegentliche Vorbringen der im Nordwesten vorbeiziehenden Depressionen veranlaßt wurden, nahm die Temperatur rasch zu, und trotzdem der hohe Luftdruck weiter anhielt, herrschte am 9. und 10. sogar sehr milde Witterung; die Maximalregion dieser leichten hatte sich nämlich nach Frankreich verlagert, und da sich Depressionen im Nordosten zeigten, so waren westliche Winde mit Trübung und Erwärmung die Folge. Hierauf aber breitete sich der hohe Luftdruck, zugleich an Intensität zunehmend, weiter nach Osten aus und umfaßte in der nächstfolgenden Zeit ganz Centraleuropa, so daß wiederum Abkühlung eintrat. Dieselbe wurde um den 15. am stärksten, als das Maximum des Luftdrucks sich nördlich von Deutschland einstellte und somit nördliche Winde begabt. Während noch der hohe Luftdruck bestehen blieb, zeigten sich zunächst im weiten Nordosten und sodann auch im Nordwesten Depressionen, die schließlich vom 22. ab nach Norddeutschland hineinreichten oder wenigstens ihren Einfluß auf unsere Witterung geltend machten. Westliche Winde brachten nun Trübung, Regen und kräftige Erwärmung, die um den 25. ihren höchsten Grad erreichte. — Neue Depressionen, welche quer durch das nördliche Deutschland nach Rusland wanderten, veranlaßten endlich heftige Winde aus dem nördlichen Quadranten mit Schneegestöber und wiederum schnelles Sinken der Temperatur. Dieses dauerte auch noch am Monatsschlusse bei südöstlichen Winden an, die durch die Wechselwirkung des hohen Luftdrucks im südwestlichen Rusland und eines Minimums über England hervorgerufen wurden.

B.— **Der Verein für Geschichte der bildenden Künste** hielt am 16. Februar er unter dem Vorſitz des Bauraths Lüdecke eine Versammlung im Vortragssaal des Museums ab. Zur Besichtigung war eine reichhaltige Auswahl von Kunstdrähten ausgestellt, welche die verschiedensten Arten graphischer Reproductionstechnik vor Augen führten. Im Anschluß an diese Blätter hielt der Vorsteher des Meister-Ateliers für Landschaftsmalerie am Schlesischen Museum der bildenden Künste C. C. Schirmer einen Vortrag. Einleitend wies derselbe auf das Verhältnis der reproduzierenden Techniken zur bildenden Kunst, sowie auf den Ruf hin, welcher speziell der vergleichenden Kunsthistorie aus den Leistungen der technischen Reproduktionstechniken erwächst. Hieran schloß sich ein Überblick über die Geschichte der leichten, wobei auf das Nello und die Erfindung des Kupferstichs, die Radierung, den Holzschnitt, die Erfindung und Entwicklung der Lithographie sowie auf die Umlithographie eingegangen wurde, welche auf dem ganzen Gebiet der Reproduktionstechniken durch die Erfindung der Photographie und die Combination derselben mit dem Druck hervorgerufen worden ist. Hierauf ging der Vortragende zu einer kurzen Beschreibung des Wesens aller einzelnen Reproduktionstechniken über, welche gegenwärtig bestehen find. Eine Gruppe für sich bildeten diejenigen Verfahren, welche ohne nachfolgenden Druck mit Farbe nur auf der Einwirkung des Lichts beruhen. Dieses Gebiet der reinen Photographie, welche eine getreue Wiedergabe ohne Zwischenhand ermöglicht, wurde ausführlich behandelt und auf die charakteristischen Eigentümlichkeiten

N. Der Breslauer Bezirks-Verein des Preußischen Beamten-Vereins hielt am 20. d. Mts. im Wartesaal II. Classe des Märkischen Bahnhofs seine General-Versammlung und zwar die 9. seines Bestehens ab. Der Vorsitzende des Vorstandes, Herr Regierungs- und Bau-Rath Schulze, eröffnete dieselbe mit einem Hinweis auf den Sicherungsstand des Haupt-Vereins. Nach demselben waren am Anfang des Geschäftsjahrs 1855 Versicherungen mit einem Capital von 45 530 610 M. am Ende des Jahres 1872 Versicherungen mit 53 129 460 M. in Kraft, so daß im Laufe des Jahres nach Abzug der fällig gewordenen Versicherungen ein Zugang von 2168 Versicherungen mit 6 598 850 M. Capital zu konstatieren war. An diesen Versicherungen partizipirten 489 Mitglieder des Breslauer Bezirks-Vereins mit einem Capital von 1 125 100 M. Der Verein zählte am Schlusse des Jahres 1887 4884 Mitglieder. In den Vorstand sind neu eingetretene Regierungs- und Schulrath Eismann, Landeshauptmann v. Kitzing und Postdector Wachsch; ausgeschieden durch Tod Präfident Schulz-Wölter und Amtsgerichtsrath Lülf. Die Versammlung genehmigte einstimmig die Einsetzung eines Familien-Beiraths. Derselbe aus 30, aus den verschiedenen Beamtenkreisen gewählten Mitgliedern bestehend, verfolgt den edlen und humanen Zweck im Falle des Ablebens eines Vereins-Mitgliedes den Hinterbliebenen mit gutem Rath und wo es nötig ist, auch mit der That nach Kräften beizustehen. Selbstverständlich greift der Familien-Beirath nur auf Wunsch ein. Um den Beirath in den Stand zu setzen, im Falle der Not auch Veranlagungen bestreiten zu können, wird demselben aus den bereiten Mitteln des Vereins ein Vorstand bewilligt. Der Schluß der Versammlung fand erst gegen 11 Uhr statt.

\* Kaufmännischer Verein Union. Auf Einladung des Vereins hält am Donnerstag, 23. Februar c., im Musikaale der Universität Herr Marx Heinz aus Schleiden einen Vortrag über das Thema: „Der schlesische Dialekt und seine Dichter.“

\* Das 2. Vocalcomité des Vereins gegen Verarmung und Bettelrei hält am Donnerstag, 23. Februar, Abends 8 Uhr, im Dominikaner seine Generalversammlung ab. Auf der Tagesordnung steht außer dem Bericht des Vorsitzenden ein Vortrag des Herrn Dr. Kirsch über die Bestrebungen und Ziele des Vereins. Gäste sind willkommen.

\* Die Section Schlesien des Ungarischen Karpathen-Vereins wird sich mit dem Central-Präsidium über Abgrenzung eines bestimmten Gebiets in der hohen Tatra für ihre Sections-Thätigkeit einigen und zur Beisitznahme hierüber am Donnerstag, 23. d. Mts., Abends 8 Uhr, im Hotel „König von Ungarn“ eine Versammlung abhalten, in welcher neben noch anderen Gegenständen ein Vortrag des Reise-Unternehmers Herrn Barisch über eine in voriger Woche von ihm unternommene Besteigung der Schlagendorfer Spitze auf der Tagesordnung steht. Gäste haben Bittur.

\* Bon der Oder. Gegenwärtig zieht wieder Treibes in großen Massen über das Strauchwehr. Die Eisverlegungen sind trotz des Wachswassers in Folge der neuerdings eingetretenen Kälte nicht gelöst worden. Das Aussetzen der Wasserfilter muß wieder bewirkt werden.

\* Kälte. Bei bedektem Himmel und intensivem Nordost sank in den heutigen Morgenstunden das Thermometer auf nahezu -10° C. Noch heute um 10 Uhr Vormittags zeigte das Alkohol-Thermometer der Wetterföhlerei vor dem Schleidenberth -8° C.

\* Einstellung der Maurerarbeiten. Die Maurerarbeiten mussten in Folge der eingetretenen Kälte wieder eingestellt werden.

\* Der verunglückte Dampfkessel. Der für die Haase'sche Brauerei bestimmte, nicht 350, sondern 400 Centner schwere Dampfkessel, welcher, wie wir gestern berichteten, in der Nähe der Königgräßerstraße in Folge eines Achsenbruches des Transportwagens auf das Straßenbahngleise zu liegen kam, und dadurch eine Verkehrsstörung verursachte, konnte trotz angefrengter Arbeit erst heute früh entfernt werden. Die Maschinenfabrik Koinonia hatte auf Anhören des Transportunternehmers die Umladung dieses Kessels auf einen anderen Wagen unternommen. Bis gestern Mittag 12 Uhr waren die Arbeiten so weit gebiechen, daß der Kessel durch Windeheber so hoch gebracht war, daß ein zweiter Wagen untergeschoben werden konnte; plötzlich brachen aber die untergestellten Hölzer zusammen und der Kessel fiel in seine alte Lage zurück. Die Arbeiten wurden nun wieder von Neuem begonnen und noch bei Fackelbeleuchtung fortgesetzt. Erst heute Vormittag um 11 Uhr war aber die Straßenbahntreide erst wieder frei.

+ 3000 Mark gefunden. Die Frau eines Restaurateurs fand gestern Abend ein Paket mit 3000 Mark in Postener Pfandbriefen; sie gab das Paket sofort auf dem Polizei-Präsidium ab. Am nächsten Morgen erstattete der Verlierer, ein Kaufmann von der Neuborstraße, auf dem Polizei-Präsidium von seinem Verluste Anzeige; er war nicht wenig erfreut, als man ihm mitteilte, daß die 3000 Mark bereits gefunden und deponirt worden seien.

-e Unglücksfälle. Der Zimmergeselle Wilhelm Michler aus Kempen fiel mit einer Leiter, auf der er arbeitete, um und stürzte aus der Höhe von zwei Stockwerken auf den Erdoden hinab. Der Mann erlitt bei dem Aufprall einen Bruch des linken Oberarmes. — Dem Arbeiter Wilhelm Birpel fiel auf dem Oberschlesischen Bahnhofe hierbei fast eine Bahnhorschelle auf den rechten Fuß und fügte ihm eine schlimme Verlezung desselben zu. — Als der Fleischer August Weise aus Olsztchin eine Kuh schlachten wollte, schlug ihn das Thier mit einem Hufe auf die linke Hand, in der er ein scharfes Messer hielt. Das Messer drang dem Fleischer in die Hand ein und verletzte ihm diese in gefährlicher Weise. — Dem auf dem Lehmwall hierbeiwohnenden Zimmerlehrling Georg Kragh fiel beim Aufladen von Bauteilen ein schweres Holzstück auf den linken Arm. Der Lehrling trug einen Bruch dieses Gliedes davon. Alle diese Verunglückten fanden Aufnahme im hiesigen Krankeninstitut der Barmherzigen Brüder. — Der auf der Friedrich-Wilhelmstraße wohnende Arbeiter Carl Schröter fiel am 21. d. Mts. Mittags auf der Straße und erlitt einen Bruch des rechten Beines. Dem Manne wurde in der kgl. chirurgischen Klinik ärztliche Hilfe zu Theil.

+ Vermißt wird seit dem 15. d. Mts. die 31 Jahre alte Pauline Esche, Tochter eines Stellenbesitzers zu Linden, Kreis Brieg. Wahrscheinlich hat sich das Mädchen ertränkt, denn ihre Fußspuren führen direct zum Ufer der Oder. Die Kleidung der Vermissten bestand aus schwarzgrauer Jacke, rotem Friesrock und niedrigen Lederrüschchen.

+ Polizeiliche Melbungen. Gestohlen wurden der Frau eines Postillions von der Gabitzstraße eine Partie Wäsche, der Frau eines Kaufmanns von der Oberstraße ein dunkles Damenjaquet, ein Frauenkleid und verschiedene Wäschestücke, der Frau eines Kaufmanns von der Freiburgerstraße ein oxydiertes Metallarmband in Kettenform, einem Eisenbahnreiter ein Swanepolarmäst, einem Buchhalter von der Kupferglockenstraße ein goldenes Medaillon. — Zugelaufen ist der Frau eines Restaurateurs auf der Klosterstraße ein lebendiges Auerbuhn.

r. Schleiden, 19. Febr. [Kreis-Kriegerverband. — Stiftungsfest.] In Anwesenheit des Ehrenpräses des Verbandes, des königl. Landratskämmerers von Sedlik, fand heute in der Brau-Commune hier selbst eine Ausschüttung des Kreis-Krieger-Verbandes Schleiden statt. Es wurde beschlossen: der Kreis-Krieger-Verband Schleiden schließt aus dem mittelschlesischen Krieger-Verbande aus und schließt sich dem Provinzial-Krieger-Verbande für Schlesien an. Da die Kameraden-Vereine von Freiburg, Birlau, Buschau, Stephanshain, Bobtow und Gogolau-Käntchen bis jetzt dem Kreis-Krieger-Verbande nicht angehören, sollen dieselben auf Vorschlag des königl. Landrats und nach Beschluss der Versammlung unter Mittheilung vorliegenden Beschlüssen nochmals aufgefordert werden, ihren Beitritt zum Kreis-Krieger-Verbande zu erklären. Als Vorort für den ersten Kreis-Krieger-Verbandstag wurde Greifau gewählt, dieser soll im Monat Juni cr. bei Gelegenheit der Fahnenweihe des Greifauer Landwehr-Kameraden-Vereins abgehalten werden. Beschlossen wurde, den General-Feldmarschall Grafen von Motte zu ersuchen, das Protectorat über den Kreis-Krieger-Verband Schleiden zu übernehmen. Schließlich wurde die Errichtung eines Kreis-Krieger-Denkmales zum Andenken an die in den Kriegen von 1864, 1866 und 1870/71 gefallenen Krieger besprochen und ein Comité gewählt, welches die zunächst erforderlichen Schritte zur Errichtung dieses Denkmals thun soll. Der Vorsitzende schloß hierauf die Sitzung mit dem Ausdruck des Dankes für das zahlreich erschienenen und mit einem dreimaligen Hoch auf den Kaiser. — In dem mit gärtnerischen Erzeugnissen reichlich dekorierten großen Saale der Brau-Commune hier selbst feierte gestern Abend der Freiburger Gartenbau-Verein sein 15. Stiftungsfest.

l. Gottesberg, 21. Februar. [Vermächtnis. — Feuerwehr. — Militärverein. — Vom Hochwald.] Der verstorbene altkatholische

Pfarrer Graf Wrzschowicz hat die hiesige Commune und die altkatholisch Gemeinde zu Ehren seines Vermögens eingefestigt, wenn die Witwe in einer Pflegeanstalt Unterkommen erhält. — Am Sonntage hielt der freiwillige Feuerwehrverein im Hotel zum schwarzen Ross einen glänzenden Maskenball ab. — Im nahen Rothenbach hat sich in letzter Zeit ein Militärverein gebildet. — Der Aussichtsturm auf dem Hochwald soll bis zum Beginn der Saison fertig gestellt sein, so daß die Touristen im kommenden Sommer schon in der Bergrestauration freundliche Aufnahme finden werden.

o Habelschwerdt, 22. Febr. [Vereinswesen.] Der hier seit 1881 bestehende Verein gegen Hausbetelei, der sich bisher bewährt hat, hat im vergangenen Jahre an 693 Personen Unterstützungen verabreicht. Die Ausgaben betrugen 354,70 M. — Im hiesigen Obstbauverein hielt kürzlich Oberstabsarzt Dr. Mödel einen Vortrag über „Die Ursachen, weshalb bei uns im Allgemeinen der Obstbau darniedergelegt“.

o Renstadt O.S., 21. Febr. [Landwirthschaftlicher Verein. — Abiturienten-Gramen.] In der heutigen Sitzung des Landwirthschaftlichen Kreis-Vereins berichtete die gewählte Commission über den Befund der zur Wanderausstellung in Breslau angemeldeten Thiere. Nach dem Urtheile der Commission machen die von Scheinfeld eingeführten Thiere und deren Nachzucht einen zumeist guten Eindruck und berechtigen greift der Familien-Beirath nur auf Wunsch ein. Um den Beirath in den Stand zu setzen, im Falle der Not auch Veranlagungen bestreiten zu können, wird demselben aus den bereiten Mitteln des Vereins ein Vorstand bewilligt. Der Schluß der Versammlung fand erst gegen 11 Uhr statt.

\* Kaufmännischer Verein Union. Auf Einladung des Vereins hält am Donnerstag, 23. Februar c., im Musikaale der Universität Herr Marx Heinz aus Schleiden einen Vortrag über das Thema: „Der schlesische Dialekt und seine Dichter.“

\* Das 2. Vocalcomité des Vereins gegen Verarmung und Bettelrei hält am Donnerstag, 23. Februar, Abends 8 Uhr, im Dominikaner seine Generalversammlung ab. Auf der Tagesordnung steht außer dem Bericht des Vorsitzenden ein Vortrag des Herrn Dr. Kirsch über die Bestrebungen und Ziele des Vereins. Gäste sind willkommen.

\* Die Section Schlesien des Ungarischen Karpathen-Vereins wird sich mit dem Central-Präsidium über Abgrenzung eines bestimmten

Gebiets in der hohen Tatra für ihre Sections-Thätigkeit einigen und zur Beisitznahme hierüber am Donnerstag, 23. Februar, 22. Februar, Abends 8 Uhr, im Hotel „König von Ungarn“ eine Versammlung abhalten, in welcher neben noch anderen Gegenständen ein Vortrag des Reise-Unternehmers Herrn Barisch über eine in voriger Woche von ihm unternommene Besteigung der Schlagendorfer Spitze auf der Tagesordnung steht. Gäste haben Bittur.

o Gleiwitz, 20. Februar. [Comunales.] Heut ist der städtische Statist für das Jahr 1888/89 öffentlich ausgelegt worden. Derselbe schließt sich an im Einnahme und Ausgabe mit 1349490 M. 85 Pf. gegen 1136205 Mark 75 Pf. ist also gesunken um 213285 M. 10 Pf. Die 10 einzelnen Staats weisen folgende Abschläge nach: Stadthauptkasse 390160 M. (gegen das Vorjahr + 13450 M.), Forstkasse 13060 M. (gegen das Vorjahr + 1630 M.), Schulkasse 78770 M. (+ 3320 M.), Ober-Realschule, obere Klassen 35280 M. (+ 0), derselbe Klasse 16490 M. (+ 1082 M.), Frankenthal 21930 M. (- 270 M.), Armentafse 60210 M. (+ 7780 M.), Hopitalskasse 4050 Mark (+ 330 Mark), Schlachthofkasse 25570 Mark (+ 950 M.), endlich die städtische Sparkasse 603970 M. 85 Pf. (gegen das Vorjahr mehr 58013 M. 10 Pf. Die wesentlichsste Erhöhung um 8416 t gleich 2,2 pCt. grösser, gegen diejenige des Jahres 1885 dagegen um 25034 t = 6 pCt. geringer.

Der im 4. Quartale pro t erzielte Durchschnittspreis von 4,22 Mark war ziemlich gleich demjenigen im 1. Quartale; gegen das 2. Quartal zeigt er eine Aufbesserung um 0,17 Mark = 4,2 pCt. und gegen das 3. Quartal um 0,08 M. = 1,9 pCt.

Von der gesammten Jahresproduktion von 16187078 t entfallen 81 pCt. auf Oberschlesien, 19 pCt. auf Niederschlesien. Für den ganzen Bezirk stellt sich der Jahresdurchschnittspreis auf 4,17 M. speciell für Oberschlesien auf 3,78 M., für Niederschlesien auf 5,85 M.

Auch beim Braunkohlenbergbau des Bezirks war im Jahre 1887 die Production des 4. Quartals die grösste und zwar überstieg sie diejenige des 3., 2. und 1. Quartals um 20832 t = 22,5 pCt. bzw. um 28576 t = 33,7 pCt. bzw. um 13324 t = 13,3 pCt. Die Jahresproduktion mit 391184 t ist gegen diejenige des Vorjahres um 8416 t gleich 2,2 pCt. grösser, gegen diejenige des Jahres 1885 dagegen um 25034 t = 6 pCt. geringer.

Der im 4. Quartal 1887 pro t erzielte Durchschnittspreis von 3,58 M. ist gegen denjenigen des 3. Quartals um 5,8 pCt. gefallen, gegen denjenigen des 2. und 1. Quartals um 1,7 pCt. bzw. 3,5 pCt. gestiegen.

Im Jahresdurchschnitt ermittelte sich der Preis pro t auf 3,59 M. er ist also gegen 1886 und 1885 um 2,9 pCt. bzw. 3,5 pCt. in die Höhe gegangen.

#### B. Braunkohlen.

Regierungsbezirk:	Breslau.	Liegnitz.	Oppeln.	Summe.	Breslau.	Liegnitz.	Oppeln.	Posen.	Bromberg	Marienwerder.	Summe.
1) Förderung im	To.	To.	To.	To.	To.	To.	To.	To.	To.	To.	To.
1. Quartal 1887	780 364	16 279	3 340 521	4 137 164	3 605	86 674	184	6 378	3 254	—	100 155
2. " "	637 097	15 938	2 928 250	3 581 285	2 889	76 355	371	4 811	977	—	84 903
3. " "	754 256	19 350	3 224 373	3 997 979	1 985	86 822	—	3 840	—	—	92 647
4. " "	849 220	21 246	3 600 184	4 470 650	3 442	101 647	268	7 034	827	261	113 479
Förderung im Jahre	3 020 937	72 813	13 093 328	16 187 078	11 481	351 498	823	22 063	5 058	261	391 184
1886	2 915 752	62 573	13 018 001	15 996 326	11 893	347 586	1 110	20 217	1 962	—	382 768
1885	2 866 985	76 673	12 842 128	15 785 786	14 133	370 709	1 298	22 279	7 799	—	416 218
2) Selbstverbrauch d. Gruben(einschliessl. d. Halden- und Aufbereitungslustre) ausschl. der Deputate)											
1887	274 001	19 162	1 095 140	1 388 303	1 516	92 262	13	4 102	3 009	—	100 902
1886	267 388	16 436	1 117 686	1 401 510	2 306	109 392	20	4 224	1 763	—	117 705
1885	237 582	17 253	1 119 544	1 374 379	1 471	99 261	11	3 987	5 885	—	110 615
3) Absatz durch Verkauf											
im 1. Quartal 1887	692 385	12 456	3 104 225	3 809 066	3 388	710*)	111	5 180	317*)	—	1 027*)
" 2. " "	566 895	9 708	2 571 645	3 148 248	1 581	61 304	139	3 887	322	—	70 365
" 3. " "	676 901	13 829	2 866 278	3 557 008	1 16						

# Telegraphischer Specialdienst der Breslauer Zeitung.

L a n d t a g .

\* Berlin, 22. Februar. Bei der heutigen Berathung des Eisenbahnetz im Abgeordnetenhaus entspann sich ein lebhafter Interessenstreit zwischen den Vertretern des Ostens und denen des Westens. Für den ersten forderten die Abgeordneten Graf Kanitz und Seer Ausnahmetarife für den Versand von Getreide und Mühlsäftraten aus den östlichen Provinzen nach Mittel- und Westdeutschland. Sie betonten, daß die bisherige Tarifgestaltung nur der Industrie zugute komme, die Landwirtschaft des Ostens aber, trotzdem sie der Verarmung entgegenging, keine Berücksichtigung finde. Dagegen trat der nationalliberale Abgeordnete vom Heede für die Eisenbahnpolitik des Ministers Maybach und die Interessen des Westens ein. Minister Maybach beklagte den Gegensatz zwischen den einzelnen Landesteilen, erklärte jedoch, keinen Landesteil zu bevorzugen. Der Osten sei durchweg an der neuen Secundärbahnvorlage hervorragend beteiligt. Er betonte dann noch die finanzielle Seite gegenüber den immer wachsenden Anforderungen und vertheidigte schließlich das Staatsbahnsystem, zu dessen Erfolgen die Erhöhung der Beamtengehälter und die Gewährung größerer Sonntagsruhe an die Beamten gehöre. Der Verbesserung des Tarifwesens werde er sein lebhaftes Augenmerk zuwenden. Der Abgeordnete Rickert legte die Stellung der freisinnigen Partei zur Verstaatlichung der Bahnen dar. Mit großer Entschiedenheit verwarf er das System der Ausnahmetarife. Der ganze Staatshaushalt sei gegenwärtig lediglich auf die Grundlage des Eisenbahnetz gestellt. Schließlich trat der Redner für die Ermäßigung des Personentarifpreises ein. Zur Abstimmung kam es heute noch nicht, die weitere Berathung wurde vielmehr auf morgen vertagt.

Abgeordnetenhaus. 23. Sitzung vom 22. Februar.

11 Uhr.

Am Ministerische: Maybach und mehrere Commissarien.  
Eingegangen ist ein Gelegenheitswurf, betreffend die Kosten der königlichen Polizeiverwaltungen in Stadtgemeinden.

Die zweite Berathung des Staatshaushaltsetats für 1888/89 wird fortgesetzt beim Spezialrat der Eisenbahnverwaltung.

Referent ist Abg. v. Tiedemann (Bom.), welcher nach eingehender Berichterstattung über die Vorgänge in der Commission, namentlich über die Erörterung der Tariffragen, speziell der Tarifermäßigung für Getreide-transport vom Osten nach dem Westen, beantragt, die Titel 2 und 1 (Einnahmen aus dem Personen- und Gepäckverkehr und Einnahmen aus dem Güterverkehr), sowie die dazu eingegangenen Petitionen in einer Debatte zu behandeln.

Trotzdem die Abgg. Rickert und Dr. Wehr (Deutsch-Krone) gegen diese Vereinigung Widerspruch erhoben, beschließt das Haus demgemäß.

Abg. Graf Kanitz (cons.): Ich bin ein Anhänger des Staatsbahnsystems, aber ich muß zu meinem Bedauern erklären, daß ich mit den Resultaten derselben nicht zufrieden bin. Während man für die Industrie wirkliche Ausnahmetarife geschaffen hat, fehlen solche namentlich für den zwischen der Ostsee und dem russischen Reiche eingeschlossenen Theil der Monarchie und seine landwirtschaftlichen Produkte, denen man den Landweg billiger machen sollte. Die schlesischen Kohlen kommen zum niedrigsten Tarife nach den Provinzen Ost- und Westpreußen, nicht gerade zum Vortheile der Waldbesitzer, deren Brennholz dadurch erheblich im Preise erheblich herabgedrückt wird. Die oberpfälzischen Kohlen drücken auch die Getreidepreise, denn die oberpfälzische Kohle verdrängt die englische, welche namentlich als Rückfracht bei der Getreideausfuhr nach den Ostseehäfen kam. Jetzt kann die englische Kohle nicht mehr mit der schlesischen concurrenzen. Das deutsche Getreide hat seine Absatzgebiete über See verloren. Ich gönne den Kohleninteressenten ihre Ausnahmetarife. Aber man muß uns mit gleichem Maße messen. Viele Industrieprodukte, die einen viel höheren Werth haben, als Getreide, zahlen viel niedrigere Eisenbahntarife, als das Letzte. Über diese Verschiedenheit kann man nicht hinwegsehen, namentlich wenn noch besondere Ausnahmetarife für den Export von Eisen und Eisenfabrikaten gewährt werden. Die Produktionskosten sind im Osten ebenso hoch, als im Westen. (Burz: Riediger Löhne!) Wir haben kaum die nötigen Arbeitskräfte, da die Arbeiter in ganzen Eisenbahnzügen nach dem Westen befördert werden, weil sie dort höhere Löhne (Burz links: Sehr richtig!) erhalten. Wir müßten also ebenso hohe Getreidepreise haben wie der Westen. Der Wohlstand geht in den östlichen Provinzen offenbar zurück. (Sehr richtig! rechts.) Die Einkommensverhältnisse verschlechtern sich, die Verhuldung wächst. Unsere Gläubiger wohnen in Berlin und den anderen Börsenplätzen des Westens, dort lagern unsere Pfandbriefe, dorthisch zahlen wir die Zinsen. Wir werden allmälig die Zinsbauern des fremden Capitalisten. (Sehr richtig! rechts.) Die Herrschaft des fremden Capitalists ist das Schlimmste. (Burz links: „Der reine Bebel“!) Die Capitalverschiebung aus dem Osten nach dem Westen vollzieht sich ebenso wie die Ausfahrung Portugals im vorigen Jahrhundert durch die englische Einfuhr, die höher war als die Ausfuhr an Wein, sodaz die Bilanz mit Gold hergestellt werden mußte. Hier bei uns vollzieht sich die Capitalverschiebung durch die einseitige Entwicklung des Verkehrs zu Gunsten der Industrie. Die Industriellen des Westens können heute sagen: „Unser Gold kommt aus dem Osten“, wie Adam Smith vor 100 Jahren sagte: „Unser Gold kommt aus Portugal.“ Es gilt der fortschreitenden Verarmung des Ostens Einhalt zu thun. (Sehr richtig! rechts.) Allerdings können wir unser Getreide auf dem billigeren See-wege exportiren. Aber die Schiffahrt ist im Winter lange Zeit unterbrochen und können die Kohlen nicht auch auf dem Wasserwege befördert werden? Wozu macht man für sie Ausnahmetarife, nicht aber für Getreide? Wir wollen die süd- und westdeutsche Landwirtschaft nicht bedrängen, sondern nur mit ihr in Wettbewerb treten auf Kosten des Auslands und Theilnehmen an den höheren Preisen. Wenn die Industrie sich unseren Wünschen gegenüber ablehnend verhält, dann müssen wir auch wünschen, daß die Industrieprodukte auf den Eisenbahnen nicht mehr zu uns kommen. Wer uns auf den Seeweg verweist, der verweist uns auf den Freihandel, und ich als Schuhzöllner möchte diesen Boden nicht betreten. Die Leistungen des Eisenbahministers liegen auf dem Gebiete der Ausnahmetarifpolitik. Ich hoffe, daß auch einmal die Interessen der Landwirtschaft des Ostens bei ihm Berücksichtigung finden werden. (Bustimme rechts), denn gerade die Vertreter des Ostens sind es gewesen, welche die Verstaatlichung der Eisenbahnen mit durchgesetzt haben. Wir wollen keine besonderen Zuwendungen, sondern nur gleiches Recht bei gleichen Pflichten. (Beifall rechts.)

Abg. v. Heede (nat-lib.): Die Tariffrage ist eine sehr schwierige und die Landwirthe sollten sich erst einmal unter einander verständigen über das, was sie eigentlich wollen. Im Allgemeinen möchte ich nur darauf hinweisen, daß die stattgehabten Tarifermäßigungen, die Gründung der Nebenbahnen u. a. auf die Einnahmen der Eisenbahnen keinen schädlichen Einfluß gehabt haben. Die Einnahmen sind im Steigen begriffen. Wenn wir im Westen die Eisenbahnerverstaatlichung früher befürwortet haben, während wir uns jetzt nach den freien concurrirenden Privatbahnen sehnen (Hörst links), so liegt das daran, daß einige Leute bei uns meinen, die Tarifstellung namentlich bez. der Expeditionsgebühr beruhe auf falschen Gründen. Da die Meliorationen im Eisenbahnbau die beste Amortisation sind, so hoffen wir, daß man bald zu einer Tarifreform kommen wird. Denn der Minister hat selbst erklärt, daß die Eisenbahnen keine Finanzquelle sein sollen.

Abg. Seer (nat-lib.): befürwortet ebenfalls billigere Getreidefrachten, um durch den besseren Absatz im Inlande den fortgefallenen Export über See zu ersetzen. Die Landwirtschaft ist bei den Eisenbahnen so schlecht weggekommen, daß sie noch viel mehr schreien muß, als sie schon geschiessen hat. Sie hat noch lange nicht genug geföhren. (Widerspruch links: „Sehr richtig!“ rechts.) Befestigen Sie den Identitätsnachweis, dann werden wir wieder zur See exportiren. Soñt werden wir nicht eher still sein, als bis die Getreidefrachten ermäßigt sind. (Beifall rechts.)

Minister Maybach: Bei dem Beginn der Verstaatlichung waren wir der Meinung, daß die Tariffragen möglichst aus dieser Vertretung verbannt sein sollten. Deswegen haben wir die sachverständigen Eisenbahnräthe eingezogen. Ich kenne, daß man den Osten und Westen in Gegen-satz gestellt hat. Der Landeseisenbahnrath hat sich in der Getreidefrachfrage gegen jede Ermäßigung ausgesprochen, weil daran auch das ausländische Getreide teilnehmen würde. Die preußische Staatsfasse-

würde den Ausländern also nur einen Theil des Balles abnehmen. Ich habe schon früher hervorgehoben, daß gegenüber den besseren Finanzen mit Vorsicht einige Ermäßigungen der Personentarife möglich sind, daß der Landwirtschaft Dingenmittel und Begebaumaterialien billiger gefahren, daß die Brückenzuschläge befeitigt und die Anschlagszölle herabgesetzt werden können. Aber ich halte es für unzweckmäßig, Ausnahmetarife für bestimmte Landesteile zu bemühen, welche leicht Verschiebungen von großer Tragweite hervorrufen können. Wenn wir die Getreidefrachttarife den Wünschen der Herren aus dem Osten entsprechend allgemein herabsetzen würden — damit wäre natürlich den Herren nicht viel geholfen — so würde ein Einnahmeausfall von circa 20 Millionen Mark entstehen. Wenn der Osten darüber sagt, daß er schlecht behandelt würde, so muß ich darauf hinweisen, daß die Neben- und Hauptbahnen im Osten nicht Quellen von Überschüssen sind, daß wir vielmehr Zusätze zahlen müssen. Ich möchte solche Anseindungen ganz verneinen, sie sind eines großen Staates nicht würdig. (Bustimme.) Einzelne Correcturen sind ja vielleicht möglich. Aber wir müssen vorsichtig verfahren, damit wir nicht etwa mit einem Deficit vor das Haus treten müssen. Die Ausgaben werden namentlich für das Schreibwerk nach Möglichkeit verminder, aber es wird immer noch zu viel geschrieben, namentlich durch Verschulden des Publizums, welches sich mit Reklamationen an die Eisenbahnbörsen wendet, die sachlich und rechtlich nicht begründet sind, sondern höchstens einen Billigkeitsanspruch enthalten. Wenn man die Rein-Ueberzölle für 1887—1888 in Rechnung zieht, die auf 222 Millionen Mark veranschlagt sind, während sie wahrscheinlich 260 Millionen Mark erreichen werden, so ergibt sich, daß nach Deckung der Zinsen der Eisenbahnkapitalschuld noch ein Überschuss von 92 Millionen Mark verbleibt. Wenn man die Zinsen der gesamten Staatschuld abzieht, bleibt noch genug übrig, um die Zinsen der gesamten Reichschuld zu decken. (Hörst.) Dabei haben wir für die Beamtenbefördung höhere Beträge eingestellt. Alle meine Wünsche sind in dieser Beziehung noch nicht erfüllt. Wir haben auch für eine bessere Sonntagsruhe der Beamten gesorgt. Wir werden auch nach Möglichkeit allen Wünschen nach besseren Eisenbahnverbindungen nachzukommen suchen. So wünscht man seit Jahren eine bessere Verbindung von Berlin nach Hannover, ich hoffe, daß wir jetzt diesen Wünschen entgegenkommen können. Alle Wünsche werden wir auf einmal nicht erfüllen können, denn große Vorsicht ist nötig, damit wir nicht seitens der Eisenbahnverwaltung bestraft werden. Die Eisenbahnen sollen keine Finanzquelle sein, aber auch nicht ein Finanzschaden. (Beifall.)

Abg. Drechsler (freis.): spricht sich gegen die Ermäßigung der Getreidefrachten von Osten nach dem Westen aus, empfiehlt aber die auch von landwirtschaftlicher Seite angeregte Ermäßigung der Frachten für Dingenmittel.

Geh. Ober-Reg.-Rath Fleck sagt eine gründliche Ermäßigung der Frage zu, bemerkt aber dabei, daß die Eisenbahnverwaltung stets bemüht gewesen ist, die Tarife den Bedürfnissen der Landwirtschaft entsprechend einzurichten, namentlich seien z. B. die Tarife für Holz und grobe Böttchwaren wesentlich im Interesse der Forstwirtschaft ermäßigt worden. Die billigen Kohlentarife von Oberschlesien nach der Ostsee, die Graf Kanitz bemängelt, sind gerade aus diesem Hause von Vertretern der westpreußischen Landwirtschaft lebhaft befördert worden.

Abg. Rickert (dfr.): Wir haben uns auf Grund schwerwiegender Be- denken gegen die Verstaatlichung ausgesprochen, heute stehen wir loyal auf dem Boden der Thatachen, deshalb müssen wir den Minister unterstützen in seiner Tarifpolitik. Ich bitte, nun die Wünsche von dem Standpunkt aus zu betrachten, daß ich sie nun durchgeführt zu sehen wünsche, soweit sie sich mit dem finanziellen Interesse vereinbaren lassen. Wir halten es für eine Pflicht des Eisenbahn-Ministers, dem Antrittsinteressenten als Staatsminister Widerstand zu leisten, denn er ist jetzt der Tarifinteressenten als Staatsminister Widerstand zu leisten, denn er ist jetzt verantwortlich für die Finanzabgabung seines Staates. Wir wünschen auch eine Aufbesserung der Beamtenbefördungen, aber mit vorsichtiger Finanzierung. Ich wünsche, daß auf dem Gebiete des Personentarifs etwas schneller vorgegangen werden möchte, wenn ich auch dem Minister nicht raten möchte, mit dem mehrzeitig geforderten einheitlichen Personengelde vorzugehen. Die Idee der combinierten Hundreidebills müßte weiter ausgeschafft werden. Es zeigt sich, daß diese Bills in steigendem Maße benutzt werden, ohne daß deswegen das rollende Material vermehrt werden müßte. Die Einrichtungen für den Fernverkehr müssen so getroffen werden, daß die Deutschen reiselustiger werden. Der Antritt gegen den Minister war ja formal etwas milder, aber sachlich hat Graf Kanitz doch das Bedenktliche gesagt, was ein Agrarier eigentlich sagen konnte. Ganz auf die Erörterung der Tariffragen können wir nicht verzichten, es ist ein Recht der Landesvertretung, auch die Tarife zu besprechen, die nicht allein den sachverständigen Interessenvertretungen überlassen bleiben können. Zinsbauern des Capitals sollen die Landwirthe im Osten sein! Ist denn das Capital ein Ihnen feindlicher Factor? Sie bauen doch Ihre ganze Thätigkeit auf das Capital! Das fällt beinahe unter den § 1 des Socialistengesetzes und verleiht seine Wirkung auf die unteren Volksklassen nicht. Die Gegenüberstellung des Ostens gegen den Westen sollte man nicht machen, der Staat hat dem Osten in den letzten Jahren große Wohlthaten zugewendet. Ich liebe die Schuhzöllner des Westens nicht, aber der Staat des Ostens sieht nicht nach dem Westen. Dazu sind wir viel zu arm, als daß die Herren im Westen sich an uns sättigen könnten. Graf Kanitz hat mehrfach übertrieben, so z. B. bei der Verschuldung. Die Löhne im Osten sind niedriger als im Westen, die Steuereinschätzungen weisen keinen erheblichen Rückgang der Einkommensverhältnisse nach. Warum kommt man mit dem Antrag wegen des Identitätsnachweises jetzt erst und in einer Form, die die Annahme hindert? 1879 hat man uns die Unterstützung auf agrarischer Seite versagt aus Mistrusten gegen den Handelsstand. Je schneller Sie sich von dem Aberglauben trennen, daß Böle der Landwirtschaft helfen können, desto eher werden Sie wieder auf die richtige Bahn des freien Verkehrs kommen. (Beifall links.)

Abg. Dr. Wehr (Deutsch-Krone) (freis.): Die Augen der Regierung waren seit 1868 entschieden mehr nach dem Westen gerichtet als nach dem Osten. Wir wünschen nur eine ruhige Ausgleichung dieser Verschiedenheit. Die Getreidezölle sollten eine Ausgleichung für die Industrie zulassen. Wir wollen nur, daß die durch die Zölle eingetretene Mißstände beseitigt werden. Wir empfehlen auch dabei die allergrößte Vorsicht, aber die Schäden im Osten sind so schwerwiegend, daß die dafür geforderten Opfer nicht ins Gewicht fallen. Man hat die politische Frage im Osten auch nicht beachtet, und jetzt sind dafür sehr erhebliche Opfer notwendig geworden. Deshalb können Sie es uns nicht verdanken, daß wir unsere Stimme warnend erheben. Redner wendet sich dann mit lebhaften Angriffen gegen den Landeseisenbahnrath, dessen Autorität ihm nicht imponieren könnte, da derselbe eine Interessenvertretung sei, in welcher der Westen und die Industrie die Oberhand habe, in welcher also die Entscheidung immer zu Ungunsten des Ostens ausfallen müßte. Wenn die Frage des Identitätsnachweises nicht zu Gunsten des Ostens gelöst wird, dann wird die Eisenbahntariffrage von noch größerer Bedeutung werden. Die Regierung sollte deshalb aus politischen Gründen nicht den beiden Maßregeln ein entscheidendes Nein entgegenstellen, sonst könnten Ereignisse eintreten, die Manchem nicht lieb sind. (Beifall rechts.)

Abg. Meyer-Breslau: Wenn in den letzten Worten des Vorredners die Drohung liegen sollte, daß im Osten demnächst freisinnige Wahlen erfolgen würden, so könnte ich das nicht bedauern, aber er hätte solche Anführungen politischer Dinge unterlassen sollen in dieser wirtschaftlichen Debatte. Wenn Herr Dr. Wehr gesagt hat, daß der Landes-Eisenbahnrath ihm nicht imponirt habe, so hat er vielleicht Recht. Wenn der Landes-Eisenbahnrath sagt: „Dr. Wehr imponirt mir nicht, so hat er unbedingt Recht.“ (Heiterkeit.) Es wäre wünschenswert, wenn die wirtschaftlichen Interessen ihren Kampf durchsetzen ohne Entscheidungen vom grünen Tisch her. Die gute finanzielle Lage des Eisenbahnetz soll Tarifermäßigungen zulassen. Es fehlen im Eisenbahnetz manche ihm zur Last fallende Ausgaben, z. B. die Pensionen, auch bezüglich der Erneuerungen weiß man nicht, ob nicht die überraschenden Erfahrungen des Jahres 1886/87 noch später aufstoßen werden. Deshalb müssen wir bei Tarifermäßigungen vorsichtig sein, ganz abgesehen davon, daß durch solche Änderung oft mehr Schaden als Nutzen geöffnet wird. Jedenfalls muß das Odium eines solchen Eingriffs in die wirtschaftlichen Verhältnisse von der Volksvertretung auf den verantwortlichen Minister abgewichen werden. Wenn man so sehr über die Vernachlässigung des Ostens flagt, dann erklärt man sich gegen die wirtschaftliche Einheit Deutschlands. (Sehr richtig!) Worauf beruht denn die angebliche Vernachlässigung des Ostens? Heute verlangt man von den Eisenbahnen, sie sollen die Geographie aus der Welt schaffen, früher wollte man davon nichts wissen. Man hielt die Differentialtarife für schädlich. Herr Graf Kanitz hat seine schuhzöllnerischen Ideen aus Carey entnommen, welcher davon ausgeht, daß Landwirtschaft und Industrie nebeneinander bestehen. Carey hätte sich die Latifundien und Fideicommissa Ostpreußens gar nicht denken können. Soll in Ostpreußen eine Industrie ausfließen, dann müssen Sie mit dem System der Latifundien brechen. Darin liegt die Ursache der wirtschaftlichen Verödung Ostpreußens Unruhe rechts, — sehr richtig!

(links). Besser wäre es gewesen, die Ostseeprovinzen hätten bei ihrer handelsförderlichen Anschauungen verharrt. Und wenn Graf Kanitz heut sagt, wenn es so weiter gehe, so müßte man im Osten wieder zum Freihandel zurückkehren, so sage ich nur: „Wir wollen's nicht hoffen, aber Gott gebe es.“ (Heiterkeit.) Um 4 Uhr wird die weitere Berathung bis Donnerstag 11 Uhr vertagt.

## Reichstag.

\* Berlin, 22. Febr. Der Reichstag nahm heute in zweiter Berathung den Antrag Munkel auf Entschädigung unschuldig Verurtheilter an, der schon so oft das Haus beschäftigt hat, aber durch den Widerstand des Bundesrats nicht zur Ruhe gelangt ist. Naturgemäß förderte die Debatte keine neuen Gedanken zur Sache selbst zu Tage, sie drehte sich wesentlich um die Anträge des Abg. Rintelen, der zu gleich das Wiederaufnahmeverfahren ändert will und von dieser Änderung die Zulassung der Entschädigung überhaupt abhängig machen wollte. Die freisinnigen Redner Munkel und Träger sahen darin ein Entgegenkommen gegen die Regierungen, zu denen der Reichstag bei der kühn ablehnenden Haltung des Bundesrats durchaus keine Veranlassung habe. Es sei kein Grund vorhanden, die Entschädigung von der Wiederaufnahme des Verfahrens abhängig zu machen. Auch Windhorst sprach gegen das Umdement seines Fraktionsgenossen Rintelen, da der Reichstag nur befunden solle, daß er die Entschädigung unschuldig Verurtheilter wolle. Der Antrag Rintelen wurde auch abgelehnt und der Antrag Munkel gegen die Stimmen der Conservativen angenommen. Weitere Anträge des nationalliberalen Abgeordneten Kulemann in dieser Frage wurden abgelehnt. Das Haus beriet dann den Antrag des Dänen Johannsen, den Reichskanzler um eine Revision der Strafvollstreckung und Gefängnisordnung zu ersuchen. Der Antragsteller begründete seinen Antrag mit den bösen Erfahrungen, die er selbst und dänisch gesetzte Redactoren in den Gefängnissen Nordschleswigs gemacht hätten. Unter großer Heiterkeit des Hauses erklärte er einen praktischen Kursus der Staatsanwälte in den verschiedenen Gefängnissen für nothwendig, ehe sie ihr Amt antreten. Dann wünschten sie wenigstens, wie solche Behandlung wirkt. Der freisinnige Abgeordnete Schmidt (Elberfeld) hielt gleichfalls die Gefängnisordnung für verbessерungsbedürftig, namentlich bemängelte er das System der gemeinschaftlichen Haft und die Beschäftigung der Gefangenen zu Arbeitern außerhalb der Gefängnisse, doch konnte weder dieser Redner noch der Abgeordnete Windhorst, der auch einer milderer Behandlung politischer Verbrecher das Wort redete, dem Antrage in seiner allgemeinen Fassung eine praktische Bedeutung beilegen. Der Antragsteller zog deshalb seinen Antrag zurück, um ihn später in anderer Fassung einzubringen. Morgen wird die Staatsberathung fortgesetzt.

## 43. Sitzung vom 22. Februar.

1 Uhr.

Am Tische des Bundesrats: v. Bötticher, v. Schelling. Zur zweiten Berathung steht der vom Abg. Munkel eingebrachte Gesetzentwurf, betr. die Entschädigung für unschuldig erlittene Strafe, in Verbindung mit dem vom Abg. Rintelen eingebrachten Gesetzentwurf, betr. die Wiederaufnahme des Verfahrens, sowie die Entschädigung für unschuldig erlittene Strafe.

Abg. Rintelen wendet sich gegen die Ausführungen des Abg. Klemm, der die Änderung der Vorrichtungen über das Wiederaufnahmeverfahren für überflüssig erklärt und für die Entschädigung im Falle der nachgewiesenen Schuldlosigkeit auf den Weg der Gnade verwiesen hatte. Dieser Weg sei nicht accepatibel, vielmehr dringend erforderlich, daß die Wiederaufnahmeverfahren erfolge. Rehabilitation einen Anspruch auf Entschädigung gemäß. Dazu sollen die Vorläufe auf Anordnung der §§ 409 und 410 der Strafprozeßordnung dienen, welche das Haus übrigens in der beantragten Fassung schon vor zwei Jahren mit großer Mehrheit angenommen habe.

Abg. Kulemann (natlib.): Sollen im Wiederaufnahmeverfahren nur solche Angeklagten freigesprochen werden, die deren Unschuld positiv erwiesen ist, dann werden sehr wahrscheinlich Leute künftig ferner ihre Strafe verbüßen, für deren Verurtheilung keine ausreichende Grundlage vorhanden war. Der Angeklagte würde auch von dem Wiederaufnahmeverfahren im Sinne des Abg. Rintelen keinen Nutzen haben, denn das Gericht soll es nur dann zulassen, wenn es die Überzeugung von der Unschuld des Angeklagten gewonnen hat. Ich bin dann auch schon deshalb gegen den Antrag Rintelen, weil ich glaube, daß die Einführung der Berufung vor den vorliegenden Materie nicht getrennt werden kann.

Abg. Träger (dfr.): Der Abg. Rintelen hat unseres Antrags (Entschädigung für unschuldig Verurtheilte) dem Bundesrat schmächerlich machen wollen. Die Ausführung halte ich für allzu optimistisch. Die Regierungen wollen sich mit dieser Materie überhaupt nicht gegeben, sondern ihre Regelung den Einzelstaaten überlassen; darnach bleibt uns nichts übrig, als unsere Ansicht festzulegen und es einer glücklicheren Zeit zu überlassen, ob die Regierungen sich unserer Ansicht anschließen. Wir glauben nach wie vor, daß nur für den Fall der Wiederaufnahmeverfahren die Berufung eine Änderung des Wiederaufnahmeverfahrens zulässig ist. Daß es durchaus nicht so leicht ist und zu so leichtlich ist, wie angenommen wird, beweist der Fall Biebrich in Elberfeld. Wir müssen immer daran denken, daß wir einen Anklageprozeß haben. Der Staat hat die Pflicht, die Schuld des Angeklagten nachzuweisen, und ein gewissenhafter Richter wird ihn nicht nur freisprechen, wenn er sich von seiner Unschuld, sondern auch wenn er sich nicht genügend von seiner Schuld überzeugt hat. Jetzt soll nun ein Unterschied gemacht werden und das Wiederaufnahmeverfahren nur stattfinden, wenn die Unschuld des Angeklagten positiv erwiesen ist. Die Änderungen in

Schädigung erhalten sollen für eine erlittene Haft und die Freiheit hat einmal die Befreiung ausgesprochen, es könnte daraus ein Gewerbe gemacht werden noch dazu ohne Gewerbesteuern. Diese Vorgruñ ist gänzlich unbegründet. Ich Haft, deren Berechtigung nicht nachgewiesen werden kann, ist ungerechtfertigt. Die Autorität des Staates kann unmöglich darunter leiden, wenn in allen diesen Fällen gleichmäßig eine Entschädigung gewährt wird, wie sie auch jetzt nicht darunter leidet, das unzulässig Berurtheilten eine Ehrenerklärung im „Reichsanzeiger“ zu Theil wird. Die Frage der Einschränkung der Freisprechungen im Wiederaufnahmeverfahren könnten wir nur in Verbindung mit der Wiedereinführung der Berufung verhandeln, aber nicht an dieser Stelle.

Nachdem Abg. Rintelen nochmals seine Anträge verteidigt, und dabei auf die Erklärung des preußischen Justizministers gegen die Wiederaufnahme der Berufung Bezug genommen hat, betont

Abg. Windhorst, daß die Anträge hauptsächlich den Zweck haben, dem Bundesrat gegenüber klarzulegen, daß der Reichstag nach wie vor die Entschädigung als Rechtsanspruch des unzulässig Berurtheilten betrachte. Die Anträge Rintelens bezüglich der Wiederaufnahme werden gegen die Stimmen des Centrums abgelehnt, der Antrag Münckel und der damit gleichlautende Artikel 3 des Antrages Mintel unter Ablehnung einer Reihe von Amendements des Abg. Klemm mit großer Majorität angenommen. Dagegen stimmen nur vereinzelte Mitglieder der Deutschnationalen, der Reichspartei und Nationalliberalen.

Es folgt der Antrag Johansen (Flensburg): Revision des Gefängnis- und Strafvollstreckungswesens.

Abg. Johansen: Die Mängel des deutschen und speziell preußischen Gefängnis- und Strafvollstreckungswesens werden allgemein empfunden und anerkannt. Den ersten Anlaß zu meinem Antrage boten die Verhältnisse meiner Heimat. Ich vertrate eine Bevölkerung, die nur durch das Recht der Exekution zu Deutschland gehört. Es ist natürlich, daß unsere Presse sehr oft mit den Strafgesetzen im Conflict gerät. Es kann nicht meine Absicht sein und ist es auch nicht, die Gerichte zu kritisieren und auch nicht die Staatsanwalte, welche die Strafen beantragen, und doch bin ich in einem Gefängnis in einer heißen Sommerstunde hinter Schloß und Riegel zu dem Resultat gekommen, wie nüßlich, wenn nicht gar nothwendig es war, daß die Herren Richter und Staatsanwälte in Preußen vor ihrem Amtsantritt erst ein Jahr die verschiedenen Arten von Gefängnisstrafen durchmachten. (Große Heiterkeit.) Ich constate, daß die von den Richtern zuverkannten Gefängnisstrafen bei der Strafvollstreckung häufig bedeutend verschärft werden. Ich nehme an gegen den Willen des Richters und Gesetzgebers. Es wird den Redactoren in Nordschleswig die Selbstbefreiung nicht gestattet. Es werden ihnen körperliche Arbeiten auferlegt, welche ihnen nach ihrem Stande und nach ihrer Erziehung nicht zugemutet werden können. Mit dem Strafvollzug in Flensburg ist der Staatsanwalt Philipp betraut, ich glaube nicht, daß sein Vorgehen von der Regierung billigt wird. Entgegen den geistlichen Bestimmungen hat er einem Redacteur die Annahme eines geschäftlichen Besuches untersagt. Nach dem Gesetz sollen die Gefangenen bis vier Freistunden am Tage haben. Drei Redactoren in Flensburg hatten man aber nur eine Stunde bewilligt. Sie mußten, jedoch in Reich und Gleis mit den gewöhnlichen Criminalgefangenen, im Gefängnishaft spazieren. Einer der Herren konnte sich nicht dazu bequemen und kam deswegen vier Monate nicht in frische Luft. Der Gebrauch von Gabel und Messer wurde ihm beim Mittagessen nicht erlaubt, obwohl doch ein Missbrauch durchaus nicht zu befürchten war. (Heiterkeit.) Nach den gesetzlichen Bestimmungen sind die politischen Gefangenen etwa gleichzustehen den früheren Schulgefängenen. In den ersten Jahren nach der Annexio wurden die Gefangenen auch in ziemlicher Übereinstimmung mit diesen Bestimmungen behandelt, je mehr wir aber an Alter als Münzpreisen zunehmen, desto strenger werden wir behandeln. (Heiterkeit.) So ging es auch mir selbst. In der ersten Zeit wurde ich ziemlich gut behandelt. Als ich aber dann das Unglück hatte, einen Staatsanwalt durch die Presse zu beleidigen, wurde ich viel härter behandelt. Ich mußte im Gefängnis seien, wie ein wegen eines schweren Vergehens im Amts zu mehreren Jahren Gefängnis verurteilter Richter mit einer Milde behandelt wurde, die im größten Widerspruch stand zu der Behandlung, die mir zu Theil ward. Der betreffende frühere Richter bekam Morgens seinen Kaffee serviert, dazu Weißbrot und Zucker. Ich mußte mit den übrigen Strafgefangenen trockenes Schwarzbrot essen und ein Getränk aus einem gemeinschaftlichen Eimer trinken. Der Richter durfte seine Taschenuhr tragen und seine Zelle war der Tag über nicht verschlossen. Mir war das alles versagt. Ich fühlte, daß die mir auferlegte Strafe durch die Art der Vollstreckung bedeutend verschärft werde, und fühlte das als ein mir zugängliches Unrecht. Die dänische Presse in Nordschleswig hat die Interessen eines großen Theils der nordschleswigschen Bevölkerung zu vertreten. Wenn sie beispielsweise die Entbindung Preußens von dem Artikel 5 des Prager Friedensvertrags oder Unterdrückung der dänischen Sprache zur Sprache brachte, so würde sie in Preßprozesse verwickelt. Haben die Blätter nun den Wuth, ihre Überzeugung offen auszusprechen und werden die Redactoren bestraft, so dürfen sie nicht wie Criminalgefängnisse bestraft werden. Dies auszupredigen ist der Zweck meines Antrages, um bessere Annahme Ich Sie bitte. (Beifall links.)

Abg. Klemm: Bei Erlass der großen Justizgesetze ist allerdings ein Strafvollzugsgesetz für das ganze Reich in Aussicht genommen worden. Bis jetzt aber existieren von Reichs wegen darüber nur wenige Bestimmungen in der Strafprozeßordnung und im Strafgesetzbuch, während die ganze Regelung des Gefängniswesens den Einzelstaaten überlassen ist. Es ist nicht möglich, das Gefängniswesen und namentlich die Gefängnisdiscipline von den Bevölkerungen der Einzelstaaten zu trennen. Die Bevölkerungen des Herrn Vororten begegnen sich nicht auf das Gefängniswesen im Allgemeinen, sondern nur auf die Handhabung desselben in einer einzelnen Gefangenanstalt. Zu gesetzgeberischem Vorgehen des Reiches liegt keine Veranlassung vor. Man sollte aber doch wenigstens bestimmte Punkte, die geändert werden sollen, bezeichnen. Einem so allgemein lautenden Antrage können wir keine Folge geben. Die Verhältnisse in den Einzelstaaten sind durchaus verschieden. In manchen sind die Gefangnisse dem Ministerium des Innern, in anderen dem Justizministerium, in wieder anderen beiden zusammen unterstellt. Gento sind die Fonds, aus denen die Anstalten unterhalten werden, ganz verschiedener Natur und mit anderen finanziellen Anstalten des Landes vereinigt. Dies macht ein solches Reichsgesetz schwer und aus dem Grunde ist es wohl bisher auch nicht erlassen worden.

Abg. Schmidt-Eberfeld (dfr.): Der Antrag in seiner Allgemeinheit wird allerdings kaum von Erfolg sein, aber die Dringlichkeit des Erlasses eines Strafvollzugsgesetzes für das Reich ist nicht zu verleugnen. Bestimmte Vorrichtungen liegen sich wohl für das Reich aufstellen, namentlich bezüglich der Beschäftigung der Gefangenen und der verschiedenen Behandlung der verschiedenen Klassen von Gefangenen. Eine einheitliche Regelung im Reich ist um so nothwendiger, als nicht nur in den Einzelstaaten ganz verschiedene Bestimmungen bestehen, sondern auch in manchen Staaten, z. B. Preußen, die Hälfte der Gefangnisse dem Justizministerium unterstellt ist, so daß die allerverschiedensten Maßregeln getroffen werden. Die Hauptpunkte sind die Bestimmung über die Einzelhaft und über die Gefangenearbeit. Die Strafe der Freiheitsentziehung hat auch den Zweck der Besserung des Gefangenen und dessen Gewöhnung an die Arbeit. Das wird bei den jetzigen Bestimmungen in Preußen nicht erreicht, sondern vielmehr verhindert durch die gemeinschaftliche Haft und durch die mangelsorgliche Organisation der Arbeit. Die gemeinschaftliche Haft erreicht nur den jugendlichen Verbrecher zu einem größeren Verbrecher. Gleiche Uebelstände hat das Entreprise-System der Vergebung der Arbeit an Unternehmer zur Folge. Dass gerade dadurch Rückfälle hervorgerufen werden, hat der Geheime Ober-Justizrat Stark in seiner Schrift über Gefängnissystemen in Belgien, in welchem Lande andere Verhältnisse herrschen als in Preußen, schlüssig nachgewiesen. In Preußen wollte man auch die Isolothaft einführen, hat aber damit am falschen Ende angefangen, nämlich in den Zuchthäusern bei den schlimmsten Verbrechern und hat dagegen die jugendlichen Gefangenen in gemeinschaftlichem Verlehr gelassen, und sie dadurch zu schweren Verbrechern erzogen. Ein Straßling, der in einem neuen Zuchthause in Preußen sitzt, hat es nach jeder Richtung besser als ein Gefangener, der kurze Zeit in einem alten Gefängnis zubringt. Die Arbeit der Straßlinge ist nothwendig, um sie an eine geregelte Tätigkeit zu gewöhnen und sie etwas zu lehren, damit sie später wieder in die menschliche Gesellschaft eintreten können. Das ist gerade der allerwundeste Punkt. In Preußen legt man bei der Gefangenearbeit zu großen Werth auf das fiscalische Interesse, auf hohe Erträge der Arbeit. Das Hauptgewicht muß aber auf die Erziehung der Gefangenen gelegt werden. Wenn die Gefangenen an einen Unternehmer verpachtet werden, dieser im Gefängnis eine vollständige Fabrik establiert, so erfüllt diese Art der Beschäftigung ihren Zweck nicht, sondern wirkt eher schädlich. Diese Mißstände sind auch vom deutschen Handelstag durch eine Enquête vom Jahre 1878 festgestellt worden. Man hat beispielsweise ländliche Tagelöhner als Schlosser und Schuhmacher beschäftigt. Daher kommen dann die Pfuscher, von denen die Innungsfreunde sprechen. So vermag sich

eine Petition der Kornblumenindustrie darüber, daß man in den Gefängnissen die Männer mit der Blumenfabrikation beschäftigt, während außerhalb der Gefängnisse nur Frauen dazu benutzt werden, so daß die Männer später die im Gefängnisse erworbenen Fertigkeiten nicht verwerten können. Der Strafanstalt-Director Sicherer in Ludwigshafen sagt in einer Schrift, daß bei diesem Systeme es für einen jungen Verbrecher, der nur wenige Monate sitzt, besser wäre, wenn er gar nicht verurteilt wäre. Ausführliche Abänderungs-Vorschläge hat der Handelstag von 1878 bereits gemacht. Die preußische Regierung hat sich lediglich aus fiscalischen Gründen ablehnend dagegen verhalten. In Bayern, wo das Verpflichtungssystem der Gefangenen an die Unternehmer nicht besteht, ist auch keine so große Schädigung der freien Industrie vorhanden. Eine Classification der Gefangenen mit sich bringen, so daß jeder Gefangene in das für ihn geeignete Gefängnis gebracht werden könnte. Die Militärverwaltung hätte mit der Stiefelarbeit in den Gefängnissen keine so trüben Erfahrungen gemacht, wenn in einem bestimmten Gefängnis lauter gelernte Schuhmacher damit beschäftigt worden wären. Der Geheime Justizrat Stark hat in seinem Werke darauf hingewiesen, daß die Kosten eines neuen Gefängnisses mit gemeinschaftlicher Haft keine anderen waren, als für ein Gefängnis mit Isolothaft. Durch Isolothaft würden die Rückfälle vermindernd, also auch die Gesamtzahl der Gefangenen und der Untersuchungen u. s. v. vermindert und dadurch Kosten gespart werden. In Preußen hat man sich zu Gunsten der Beibehaltung des jetzigen Systems auf ein Abkommen der zweiten Kammer mit der Regierung vom 30. Januar 1850 berufen. Dieses Abkommen passt nicht mehr für heutige Verhältnisse, und eine Menge Bestimmungen desselben wird nicht mehr gehalten. Was wir vor allen Dingen anstreben müssen, wäre eine anderweitige Beaufsichtigung der Strafanstalten, etwa wie sie in Württemberg besteht. Dort führen in den Strafanstalt-collegien außer dem Director ein Arzt, ein Geistlicher und Gewerbetreibende. Sehr dringend nothwendig ist die Reform in der Richtung der allgemeinen Einführung der Einzelhaft und der Aufhebung der Verpflichtung der Gefangenen an Unternehmer, wenn die Zahl der Verbrecher nicht erschreckend zu steigen — und dabei kann ich die Beschäftigung in der Anstalt unterstützen — wird ihm der Einwand entzogen werden, daß ihm kein anderer Weg als der des Verbrechens geblieben ist. (Beifall links.)

Abg. Windhorst spricht sich gegen den Antrag aus, höchstens könnte man der reichsgerichtlichen Fixierung ganz allgemeiner Grundzüge für den Strafvollzug zufließen. Die große Mehrzahl der Gravamina des Abg. Johansen gehört übrigens ins preußische Abgeordnetenhaus. An der weiteren Debatte beteiligen sich noch die Abg. Klemm, Saro und Sattler. Der Antragsteller zieht schließlich seinen Antrag zurück.

Darauf wird die Sitzung vertagt.  
Schluß 5 Uhr.  
Nächste Sitzung Donnerstag 1 Uhr. (Etat).

## Bom Kronprinzen.

(Original-Telegramm der Breslauer Zeitung.)

\* Berlin, 22. Febr. Die heutigen Meldungen aus San Remo lauten übereinstimmend günstig. Die „National-Zeitung“ meldet: Der Kronprinz hat besser geschlafen, Husten und Auswurf sind weniger belästigend, Schmerzen sind nicht vorhanden. Die Wunde ist verheilt bis auf die für die Canaille bestimmte Deßnung. Der Kronprinz selbst hat geäußert, daß er sich frischer fühle. Er ist heute um 10 Uhr aufgestanden.

(Aus Wolff's telegraphischem Bureau.)

Berlin, 22. Februar. Der „Reichsanzeiger“ bringt folgendes Bulletin: San Remo, 22. Febr., Worm. 10½ Uhr. Der Kronprinz hatte vergangene Nacht länger andauernden Schlaf, kein Fieber, Husten, Auswurf wie gestern. Die äußere Wunde verheilt.

San Remo, 22. Febr., Worm. 11 Uhr. Der Kronprinz hatte eine gute Nacht. Der Schlaf war völlig ungestört und lange dauernd. Der Kronprinz fühlte sich heute Morgen sehr erfrischt und wird vom Husten weniger belästigt.

Manchester, 22. Februar. In der heutigen Specialisierung des Municipal-Courts wurde eine Resolution angenommen, worin dem deutschen Kronprinzen anlässlich seines Leidens die aufrichtige Teilnahme der Versammlung ausgesprochen wird.

(Original-Telegramm der Breslauer Zeitung.)

\* Berlin, 22. Febr. Heute Nachmittag fand unter dem Vorsitz des Reichskanzlers Ministerpräsidenten Fürsten von Bismarck im Reichskanzlerpalais eine Sitzung des preußischen Staatsministeriums statt.

Der Bundesrat hält morgen eine Plenarsitzung ab. Auf der Tagesordnung befinden sich unter anderen Gegenständen die Beschlussschaffung über den vom Reichstage angenommenen Entwurf eines Gesetzes wegen Abänderung des Art. 24 der Reichsverfassung, der Entwurf eines Gesetzes über die Gewerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften, der Entwurf einer Verordnung wegen Abänderung und Ergänzung der Ausführungsbestimmungen zum Gesetz über die Kriegsleistungen und der Entwurf einer Verordnung über den Erlass der Wittwen- und Waisengeldbeiträge der Reichsbankbeamten.

\* Berlin, 22. Febr. Dem Vernehmen nach ist jetzt durch t. Cabiets-Orde befohlen worden, daß das Gardekorps und III. Armeecorps vor dem Kaiser in diesem Herbste Manöver abzuhalten werden. Es werden große Parade-Corpsmanöver gegen einen markirten Feind, und zwar jedes Armeecorps für sich, und Feldmanöver der beiden Armeecorps gegen einander stattfinden. Bei jedem Corps wird sich eine Cavallerie-Division befinden. Die Herbstübungen der übrigen Armeecorps werden nach den Bestimmungen der Felddienst-Ordnung stattfinden. Außerdem wird eine Pontonnierei-Übung auf der Weichsel und eine Belagerungs-Übung bei Graudenz abgehalten werden.

\* Berlin, 22. Febr. Der deutsche Gesandte in Stockholm, v. Pfuel, beabsichtigt, sich aus dem Staatsdienste zurückzuziehen. Zum Nachfolger Herrn v. Pfuels ist der kaiserliche Gesandte in Bukarest, Herr Dr. Busch, in Aussicht genommen.

\* Berlin, 22. Febr. Im Wahlkreis Kammin-Greifenhagen kommt in der Erstwahl für Landrat v. Köller der Freisinnige Kohli nach der „Frei. Ztg.“ mit 3492 Stimmen in Stichwahl mit Köller (3732).

\* Berlin, 22. Febr. Der Entwurf eines Gesetzes, betreffend die Kosten der Königlichen Polizei-Verwaltungen in Stadtgemeinden, lautet:

§ 1. In denjenigen Stadtgemeinden, in welchen die örtliche Polizeiverwaltung ganz oder teilweise von einer Königlichen Behörde bestreitet wird, bestreitet der Staat alle durch diese Verwaltung unmittelbar entstehenden Ausgaben einschließlich der Pensionen und Wartegelder für Beamte der Königlichen Ortspolizeiverwaltungen, sowie der Wittwen- und Waisengelder für hinterbliebene solcher Beamten und erhebt, unbeschadet der Bestimmung des § 7 Absatz 3 des Gesetzes vom 23. April 1883, alle mit der örtlichen Polizeiverwaltung verbundenen Einnahmen. Die Stadtgemeinden tragen zu den Ausgaben die Hälfte bei und nehmen an den aufzukommenden Einnahmen zur Hälfte Theil.

§ 2. Als vom Staat zu bestreitende unmittelbare Kosten der örtlichen Polizeiverwaltung im Sinne des § 1 dieses Gesetzes gelten nur solche Ausgaben, für welche im Voranschlag des Staatshaushalttes ein Titel vorgesehen ist. Die von den Stadtgemeinden beizutragenden Kostenhälfte im § 1 ist nach dem Voranschlag zu dem Staatshaushalte in vierteljährlichen Theilbeiträgen vorauszuzahlen und nach Prüfung der Jahresrechnung durch die Oberrechnungskammer

hinsichtlich der gegen den Voranschlag stattgehabten Ersparnisse und Mehrausgaben richtig zu stellen. In gleicher Weise ist hinsichtlich der den Stadtgemeinden anzurechnenden Hälfte der aufzukommenden Einnahmen zu verfahren.

§ 3. Der Staat und die Gemeinden sind verpflichtet, die ihnen gehörigen Grundstücke und Gebäude, welche gegenwärtig den Zwecken der Königlichen Ortspolizei-Verwaltung dienen, auch ferner für die Dauer des Bedürfnisses für diese Zwecke herzugeben.

§ 4. Erstreckt sich der Bezirk der Königlichen Ortspolizei-Verwaltung in einer Stadtgemeinde auf benachbarte Gemeinden, Gütsbezirke oder Amtsbezirke oder werden in solchen von der Königlichen Polizei-Verwaltung ortspolizeiliche Funktionen ausgeübt, so sind die beteiligten Verbände verpflichtet, nach Maßgabe der Bestimmungen im § 1 zu den hierauf entfallenden Kosten beizutragen. Die Festsetzung der letzteren erfolgt ebenso wie die Festsetzung des Maßstabes für das Theilnahme-Verhältnis der beteiligten Verbände durch den Minister des Innern. Vorschlagende Vorrichtungen finden auch in dem Falle sinngemäße Anwendung, wenn von der Königlichen Ortspolizei-Verwaltung in einer Stadtgemeinde gleichzeitig landespolizeiliche Funktionen wahrgenommen werden.

§ 5. Verträge, nach denen bestimmte Ausgaben einer Königlichen Ortspolizei-Verwaltung dem Staat oder der Gemeinde obliegen, werden durch dieses Gesetz nicht berührt. Solche Ausgaben bleiben bei den nach § 1 zu bewirkenden Theilung der Kosten außer Ansatz. Auch in den bestehenden Verträgen über die Herausgabe von Grundstücken und die Herstellung von Gebäuden für die Königliche Ortspolizei-Verwaltung wird durch dieses Gesetz nichts geändert.

Das gegenwärtige Gesetz tritt mit dem 1. April 1889 in Kraft. Mit diesem Zeitpunkt werden alle demselben zuwiderlaufenden Bestimmungen aufgehoben. Der Minister des Innern ist mit der Ausführung des gegenwärtigen Gesetzes beauftragt und erläßt die hierzu erforderlichen Anordnungen.

\* Berlin, 22. Febr. Die Reichstagscommission zur Berathung der Anträge, betreffend die Einführung von Brottaxen, hat heute die erste Lesung beendet und folgende Fassung beschlossen:

Für § 73 der Gewerbeordnung: „Die Bäder und Käfärer sind verpflichtet, die Verkaufspreise des Brotes nach Kilogrammen während der Verkaufszeit durch einen von außen leicht sichtbaren und deutlich geschriebenen Aufschlag am Verkaufsstelle zur Kenntnis des Publikums zu bringen. Beim Marktverkauf und Haushandel ist das Preisverzeichnis einzufordern den Käufern vorzuzeigen. Das Preisverzeichnis ist vor der Ingebrauchsnahme bei der Ortspolizeibehörde zur kostenfreien Abstempelung einzurichten.“

S 73 a: „Brot darf nur in Gewichtsgrößen von ½, 1, 1½ kg und so weiter feilgehalten werden, auch muß dasselbe mit der Zahl des Gewichts und dem Geschäftsstempel des Bäders, welcher es bereit hat, vertrieben werden. Das angegebene Gewicht hat sich auf das Brot in frisch gebaktem Zustande zu beziehen.“

S 74: „Die in § 73 genannten Gewerbetreibenden haben im Verkaufsstelle, bezw. beim Marktverkauf und Haushandel Waage und Gewichte bereit zu halten und dem Käufer auf Erfordernis das Brot vorzuwiegen. Auf Brot in Gewichtsgrößen von weniger als ½ kg finden die Bestimmungen der §§ 73, 73a und 74 Abs. 1 keine Anwendung.“

Diese Beschlüsse können als definitive angesehen werden, da eine zweite Lesung lediglich zur Feststellung des schriftlichen Berichts in Aussicht genommen worden ist. Zum Referenten ist der Abgeordnete Haupt (Nationalliberal) bestellt.

\* Berlin, 22. Febr. Nach dem „Pester Lloyd“ soll in der Audienz, die Kaloty beim Kaiser hatte, die Antwort Österreichs auf die russischen Vorschläge betreffs der bulgarischen Frage festgestellt worden sein. Das Blatt führt aus: „Wenn die gegenwärtige diplomatische Campagne zu einem Resultat führe, so sei damit ein wirklicher praktischer Erfolg nicht verbürgt, im Gegenteil sei es denkbar, daß die Ausnutzung des eventuellen diplomatischen Erfolges Gefahren heraufbeschwere, die jetzt noch nicht existiren. Darum sei zu wünschen, daß die gegenwärtige Campagne lieber so gleich in ihrem ersten Stadium scheitere, als daß durch die weitere Entwicklung Complicationen geschaffen würden, welche die Lage schlimmer gestalten würden.“

Ein inspirierter Artikel der Wiener officiellen Presse betrachtet die Action der russischen Diplomatie sehr pessimistisch und befürchtet, daß Russland durch Verhandlungen ohne eine ernste Friedensabsicht Zeit gewinnen wolle, um damit zu beweisen, daß es alles zum Frieden aufzugeben habe. Der Artikel schließt: „Wir fürchten diesen Ausgang und würden uns gern vom Gegenteil überzeugen lassen.“

\* Berlin, 22. Febr. In Paris werden starke Anstrengungen gemacht, um den anscheinend unvermeidlichen Sturz des Cabinets Tirard in der morgigen Kammerwahl abzuwenden. Boulangers Kammer-Candidatur wird von dem radicalen Centralecomite in einer großen Anzahl von Departements, darunter auch in den Hautes Alpes, wo Flourens candidat, aufgestellt, doch scheint diese Demonstration läufig abzulaufen. Der „Intransigeant“ erklärt, Bouanger protestiret entschieden gegen diesen unerhörten Missbrauch seines Namens.

\* Berlin, 22. Febr. Das „XIX. Siècle“ meldet aus Petersburg, die russische Regierung verhandle mit dem Comptoir d'Escompte und anderen Banquiers über eine Anleihe von 60 Millionen für Umänderung ihres Artilleriematerials. Die Operation wäre gesichert, die Emission solle in Frankreich stattfinden. Das Metall sollte unter Aufsicht von Franzosen in russischen Fabriken hergestellt werden u. s. w.

\* Wien, 22. Febr. Eine Londoner Meldung der „Pol. Corr.“ stellt positiv fest, daß der Anstoß des russischen Cabinets zu den schwedenden Unterhandl





## Daniel Croner nebst Frau und Bernhard Wollstein,

Berlin W., Behrenstrasse 60,

Breslau, Carlsstrasse 27,

beehren sich die Verlobung ihrer Kinder

Bertha

und Siegfried

statt besonderer Meldung ergebenst anzuseigen.

Meine Verlobung mit Fräulein Bertha Croner, der einzigen Tochter des Herrn Banquier Daniel Croner und seiner Frau Gemahlin Otilie, geb. Orbach, beehre ich mich ergebenst anzuseigen.

Berlin W., im Februar 1888.  
Unter den Linden 22/23, Passage Nr. 8.

[3361]

## Siegfried Wollstein.

Die Verlobung meiner Schwester Ida mit dem Rittergutsbesitzer und Lieutenant der Reserve Herrn Johannes Hoffmann auf Ober-Wilzen beehre ich mich hierdurch ergebenst anzuseigen.

Breslau, 20. Februar 1888.

## Ernst Thieme.

Meine Verlobung mit Fräulein Ida Thieme, Tochter des verstorbenen Fabrikdirektor Herrn Ernst Thieme und seiner ebenfalls verstorbenen Frau Gemahlin Christiane Thieme, geborene Hofmann, beehre ich mich ergebenst anzuseigen.

## Johannes Hoffmann,

Rittergutsbesitzer und Lieutenant der Reserve  
im Schlesischen Train-Bataillon Nr. 6.

Ober-Wilzen, den 20. Februar 1888.

[1055]

Die Verlobung unserer ältesten Tochter Margarethe mit dem Kaufmann Herrn Carl Masdorff hierfür beehren wir uns hierdurch ergebenst anzugeben.

[3342]

Breslau, im Februar 1888.

Hermann Heilborn und Frau.

## Margarethe Heilborn, Carl Masdorff, Verlobte.

Die Verlobung unserer Tochter Amalie mit Herrn Hermann Weissenberg aus Berlin beehren wir uns hierdurch anzugeben.

Büroloch O.S. per Schoppiniß,

im Februar 1888.

Israel Weissenberg und Frau.

## Amalie Weissenberg, Hermann Weissenberg, Verlobte [2537]

Büroloch O.S. Berlin.

Die Verlobung meiner Tochter Bertha mit dem Kaufmann Herrn Josef Korn in Thum i. S. beehre ich mich hiermit ergebenst anzugeben.

Kempen, im Februar 1888.

Charlotte Wieluner,  
geb. Braniß.

Bertha Wieluner,  
Josef Korn,  
Verlobte! [3340]

Kempen. Thum i. S.

Die glückliche Geburt eines munteren Knaben zeigen hocherfreut an

Heinrich Leichtentritt u. Frau

Betty, geb. Wolfssohn.

Breslau, den 22. Febr. 1888.

Die glückliche Geburt einer Tochter zeigen hocherfreut an

Carl E. Spanfer und Frau.

Wilmaufer, den 20. Febr. 1888.

Nach langen schweren Leiden verschied am 21. d. Vormittag 10½ Uhr, unsere innig geliebte gute Mutter, Schwieger- und Grossmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, die verw. Frau Particular

[3353]

Pauline Wagner, geb. Beyer,

im fast vollendeten 68. Lebensjahr.

Dies zeigen schmerzerfüllt allen Verwandten, Freunden und Bekannten statt besonderer Meldung an

## Die tieftauernden Hinterbliebenen.

Breslau, 22. Februar 1888.

Beerdigung: Freitag Nachm. 3½ Uhr bei Maria Magdalena nach Lehmgruben.

Trauerhaus Neumarkt Nr. 12

## Statt besonderer Meldung.

Mittwoch, den 22. Februar, verschied sanft nach langen, schweren Leiden unsere sehr geliebte Gattin und Mutter im frühen Alter von 39 Jahren.

[1069]

Um stille Theilnahme bitten

## Paul Lückow nebst Kindern.

Breslau, 22. Februar 1888.

Die Beerdigung findet vom Trauerhause, Löhestraße 11, aus Sonnabend, den 23. Februar cr. Nachm. um 3 Uhr, auf dem Kirchhofe in Gräbschen statt.

Heute Vormittag 10¾ Uhr verschied sanft nach 10tägigem schweren Krankenlager unser heissgeliebter guter Gatte, Vater, Bruder, Schwager und Onkel, der Fabrikbesitzer

## Carl Heinrich Roegner,

im 65. Lebensjahr.

Dies zeigen tief betrübt an und bitten um stille Theilnahme

## Die tieftauernden Hinterbliebenen.

Striegau, den 21. Februar 1888. [2538]

Beerdigung findet Freitag Nachmittag 3 Uhr statt.

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—



# Joseph Bruck, Hofsieferant,

Breslau, Ohlauerstraße Nr. 44,

empfiehlt seine großen Lagerbestände in

## Möbel, Spiegel und Polsterwaren

in allen Holzarten und jedem Genre unter mehrjähriger Garantie

zu ganz bedeutend herabgesetzten Preisen.

[2531]

## Aufpolieren der Möbel

Ist jetzt für jeden Haushalt zu einer leichten und billigen Hausarbeit geworden. Es ist überraschend, mit welcher Leichtigkeit jeder im Stande ist, mit der neu erfundenen [1949].

## Möbel - Positur - Pomade

von Fritz Schulz jun., Leipzig,  
einen hochfeinen u. andauernden Politur-Glanz zu erzielen.  
Die Gebrauchsanweisung ist sehr einfach und ein Mißlingen vollständig ausgeschlossen. Man achte genau auf Firma. Preis pr. Dose 25 Pf.

Vorrätig in Breslau bei:  
Gustav Biller, Seilige-  
geiste 15 u. Meiss-  
gasse 20,  
Robert Diazas, Nicolai-  
straße 63b,  
Robert Geisler, Garten-  
straße 5 u. Gr. Feldstr. 7,  
Apotheker O. Heilberg,  
Moltkestr. 18,  
Herz & Ehrlich, Blücher-  
platz,  
Hülscher & Dieckler, Grüne  
Baumbrücke,  
P. Langsch, Schweid-  
nitzerstr. 45,

Robert Neugebauer,  
Reuschestr. 19,  
Paul Baché, Scheitinger-  
straße 22,  
S. G. Schwarz, Ohlauer-  
straße 21,  
Julius Specht, Kloster-  
straße 16,  
Herm. Straka, Am Rath-  
haus 1,  
Umbach & Kahl, Taschen-  
straße 21,  
C. Wörner, Neue Schwei-  
dnerstr. 10.

## "Wilhelmshütte", Actien-Gesellschaft für Maschinenbau und Eisengiesserei,

Eulau-Wilhelmshütte u. Waldenburg i. Schl.

### Dampfmaschinen aller Art,



insbesondere mit Kuchen-  
becker-  
Steuerung,  
D.R.-P. 15841  
mit Zusatz-  
Patent.  
Compound-  
Dampf-  
maschinen  
bis zu 1500 Pferdekräften. Ohne Luftpuffer, ohne Federn,  
ohne Klinken. Höchste Umdrehungszahlen bis zu  
25 Touren in der Minute. Größte ökonomische Leistung.  
Vollkommenste Geschwindigkeitsregulirung. Geräus-  
loser Gang. Constantes Voreilen. Keine Rückwirkung  
auf den Regulator (durch schießen Stoss). Einzige bis jetzt bestehende  
Präcisions-Steuerung, welche sowohl beim Öffnen, wie beim Schließen  
vollkommen zwangsläufig arbeitet. [2568]

Locomobilen und Compound-Locomobilen. Alle Dampfmaschinen zum  
Betriebe der elektrischen Beleuchtung. Grosses Lager von Dampf-  
maschinen und Locomobilen. Transmissionen nach Sellers. Stehend  
gegossene Muffen- und Flanschenröhren. Emailierte gusseiserne Waaren  
aller Art. Dampfkessel nach den besten Systemen. Röhren-Dampfkessel  
bis zu 12 Atm. Arbeitdruck. Dampfpumpen.

Preisgekr.: Düsseldorf, Frankfurt, Madrid, Amsterdam, Antwerpen.  
Angekenn vorzüglichste  
Qualität  
System.  
geordn. Anzahl-  
Sortimente (30 Pf.) in all. Schreib-  
Hdg. vorzügl. Kaufbar. Preise kostenfrei.  
Berlin \* F. SOENNECKEN'S VERLAG, BONN \* Leipzig.

## SCHERING'S MALZEXTRACT

Ein ausgezeichnetes Hausmittel zur Fräftigung für Kranke und Reconvalescenzen u. bewährt sich vorzüglich als Förderung bei Neigungskräften des Verdauungsorgans, bei Asthma, Reizhusten u. Co. Et. 15 Pf. & M. 12 St. 7,50 M.  
Malz-Extract mit Eisen verdaulichen, die Jähne nicht angreifenden Eisenmittel, welche bei Blutarmat (Blutsucht u. co.) verordnet werden.

Malz-Extract mit Kalk. Dieses Präparat wird wesentlich die Knorpelbildung bei Kindern. Preis für beide Präparate: H. 1 M. & 6 St. 5,25 M. und 12 St. 10 M.

Schering's Grüne Apotheke Berlin N., Chausseestraße 19.

Niederlagen in fast sämtlichen Apotheken und größeren Droghenhandlungen. Briefliche Bestellungen werden umgehend ausgeführt.

**Mariazeller Magen-Tropfen,**  
vorzüglich wirkend bei allen Krankheiten des Magens. Unverträglichkeit, Übelkeit, Blässe, saurem Aufstoßen. Dost. Magen-  
tropfen, Sodrennen, Bildung von Sand u. Gries, übermäßiges Schleimproduktion, Schleimfluss, Ekel und Erbrechen. Kopfschmerz (falls er vom Magen herrührt), Magenkampf, Hartlebigkeit, ob. Verholzung, Überladen d. Magens mit Speisen u. Getränken, Blätter, Milz, Leber u. Darmhärtealleiden. Preis a. Marie am 1. Januar Gebrauchsbestellung 80 Pf. Doppelkäufe Mk. 140. Cent. Bet. durch Apoth. Carl Brady, Kremsler (Wörden). Cent. Bet. durch Apoth. Carl Brady, Kremsler (Wörden). Die Mariazeller Magen-Tropfen sind kein Schleimmittel. Die Verkaufsbehältnisse sind b. d. Glasflaschen d. Gebrauchsdau. angegeben.

Die Mariazeller Magen-Tropfen sind kein Schleimmittel. Die Verkaufsbehältnisse sind b. d. Glasflaschen d. Gebrauchsdau. angegeben.

Es ist zu haben in fast allen Apotheken.

Sehnsack

0206

0206

0206

0206

0206

0206

0206

0206

0206

0206

0206

0206

0206

0206

0206

0206

0206

0206

0206

0206

0206

0206

0206

0206

0206

0206

0206

0206

0206

0206

0206

0206

0206

0206

0206

0206

0206

0206

0206

0206

0206

0206

0206

0206

0206

0206

0206

0206

0206

0206

0206

0206

0206

0206

0206

0206

0206

0206

0206

0206

0206

0206

0206

0206

0206

0206

0206

0206

0206

0206

0206

0206

0206

0206

0206

0206

0206

0206

0206

0206

0206

0206

0206

0206

0206

0206

0206

0206

0206

0206

0206

0206

0206

0206

0206

0206

0206

0206

0206

0206

0206

0206

0206

0206

0206

0206

0206

0206

0206

0206

0206

0206

0206

0206

0206

0206

0206

0206

0206

0206

0206

0206

0206

0206

0206

0206

0206

0206

0206

0206

0206

0206

0206

**Zwangsvorsteigerung.**  
Freitag, den 24. d. M., Vor-  
mittags 9 Uhr, versteigere ich im  
Auctions-Locale hies. Königl. Amts-  
gerichts öffentlich meistbietend gegen  
Haarzahlung.

1 Schreibsecretär, 1 Flügel-  
Instrument, 1 Taschenühr.,  
1 Drehsuhl und 1 Wälz-  
maschine für Uhrmacher, eine  
Hobelsbank, div. Möbel und  
Auszugsstoffs.

**Zimmermann,**  
[2571] Gerichtsvollzieher.

**Nachlaßversteigerung.**  
Freitag, den 24. d. M., Nach-  
mittags 1½ Uhr, versteigere ich  
in der Berlinerstraße Nr. 50 hier.  
einen Nachlaß, bestehend aus Mo-  
bilien, Betteln, Kleidungs- und  
Wäschestücken u. div. sonstigen  
Gans- u. Küchengräthen.

**Zimmermann,**  
[2572] Gerichtsvollzieher.

**Wschönste Puten**  
**Putthähne,**  
**Stopfgänse &c.**  
empfiehlt billigst

**Jacob Sperber,**  
Graupenstr. 4/6. [3382]

Frischen

**Kabliau,**  
**Dorsch,**  
**Schellfisch,**  
**Hecht,**  
**Seezungen,**  
**Zander,**

**Grüne Heringe,**  
**Winter-Rhein-**

**Salm,**

**Silber-Lachs,**  
**Steinbutten,**

lebende

**Fluss-Hechte,**

**Aale,**

**Karpfen,**

**grosse Schleien.**  
empfiehlt [3358]

**E. Huhndorf,**  
Schmiedebrücke 21  
u. Neue Schweidnitzerstr. 12.

Gette Puten, Gänse, Enten,

Cavann [3386]

hat billigst abzugeben

**Kretschmer,**

Carlsplatz 1.

**Echt Landester**

Lanuendust à 40—75 u. 1,50.  
Gefund. angen. Zimmerparfüm.  
E. Stoerner's Nacht., Orlauerstr. 24/25.

**Pferdebohnen**  
zur Saat und Leinsamen  
gibt das Dom. Buzella  
bei Krappitz ab. [1062]

**Saatkartoffeln**  
der neueren Züchtungen:  
Hermann u. Kornblume  
sowie der älteren:  
**Champion u. Richters**  
Imperator  
gibt das Dominium Buzella bei  
Krappitz ab. [1063]

**Rohfachs.**  
Ca. 100 Schok Rohfachs  
sind verlässlich b. Dom.  
Buzella b. Krappitz.

**Glatten Sommerweizen**  
zur Saat offerirt mit 1,50 Mark  
über höchste amtliche Notiz für Gelb-  
weizen per 100 Kilo [2573]

Hohberg'sche

Domänen-Verwaltung

Proskau.

**Hautfrankheiten** n.  
jeder Art, auch in ganz acuten Fällen,  
heilt sicher und rationell ohne nach-  
theilige Folgen in kürzester Zeit sub  
Garantie, **Frauenleiden**  
auch **Dehnel sr.**, Bischoffstr. 16, 2. Et.  
Sprechst. von 8 bis 5 Uhr.

**Damen** erhalten höchst anständige  
Pension, Rath u. Hilfe bei  
Stadtbeh. Kuznik, Feldstr. 30.

**Zander**  
in allen Größen,  
**Hechte**  
jeder Grösse, [3389]  
**Schellfische,**  
**Seezungen.**  
**C. L. Sonnenberg.**

Extra schöne, junge, fette  
**Florentiner Tauben,**  
**Perlhühner, Kapuinen,**  
**Poulets, Pouarden,**  
**Hamb. Kücken, Puten,**  
**Drosseln, Birk-, Schneec-**

und  
**Haselhühner,**

**Schnepfen, Fasanen,**  
**lebende Aale,**

Böhmisches Spiegel-  
**Karpfen,**  
Zand, Hecht,  
Lachs, Schellfische,  
Seezungen,  
allerfeinstes Astrach.

**Caviar,**

Hummer, Lachs, Aal,  
in Kalbs-Aspic, in Schüsseln und  
ausgewogen,

**Gänse - Schmalz,**  
garantiert rein, Pfund 90 Pfennige,

**Braunschweiger**  
Gemüse-Conserven,  
als: Kaiser-, Riesen-, hochprima  
Stangen, Prima-Stangen, Prima-  
Brech- u. Secunda-Brech-

**Spargel,**

feinste junge Zucker-Erbsen,  
junge Erbsen mit Carotten,  
junge Carotten, Brech-Wachsbohnen,  
Brechbohnen, Schnittbohnen,  
grüne junge Bohnen, Perlbohnen,  
Gemüse-Melange u. s. w.,  
sämtliches gedörrtes Obst  
u. Gemüse,

**Deidesheimer**  
Compot-Früchte  
empfiehlt in bester Qualität zu  
billigsten Preisen [3352]

**Traugott Geppert**  
Kaiser Wilhelmstr. 13.

Hilflicher Fortschritt in der Behand-  
lung des Leders u. Schuhwerks durch

Vogts Feinstes Vaselin u. Malta-Lederfett.  
Deutsches Fabrikat unter dieser Marke überall

rühmlich kostbar.  
Große Ersparnis für jeden Haushalt,  
in allen besseren Drog., Mater., Spez.,

u. Schuhw.-Gesch. in Dosen zu 1½, 2½,  
1½ Pfd., sowie lose per Pfd. 50 Pf.  
Ind. Postkatalog 6 Dosen à 1 Pfd. fo. M.  
Prospectus gratis! Wegen Veröffentlichung  
genau auf Etik. u. Firma zu achten.

**Th. Voigt** Dampf-Vaselin-Fabrik,

Haupt-Depots und Verkaufsstellen  
werden in den Localblättern annonciert.

**Imperator,**

**Magnum Bonum,**

Frühe Noßen

und andere gangbare Sorten, auch  
Fabrikartoffeln, kaufen und ersucht  
um bemerkte Offerten [2483]

**Wilhelm Rückert**

in Görlitz.

**Stellen-Anerbieten**  
und Gesuche.

Insertionspreis die Zeile 15 Pf.

**Stellen-suchende** jeden  
Berufs plärrt schnell Reuter's  
Bureau in Dresden, Reitbahnstr. 25.

Eine geprüfte junge Lehrerin,  
die auch firm im Unterrichten von  
Musik und Malerei, sucht zum 1.  
April Stellung in guter Familie.  
Offerten unter Chiffre M. F. 3022  
postlagernd Gleiwitz. [2366]

**Gouvernante - Posten.**

Zur Erziehung von drei Mädchen  
im Alter von 12—13 Jahren wird  
eine geprüfte Erzieherin (Israelitin),  
von angenehmem Exterieur, die  
einen guten Vortrag in den literari-  
schen Gegenständen hat, gut französisch  
spricht, perfect Clavier spielt,  
Handarbeiten versteht, gegen ganz  
freie Station und fl. 400 Jahres-  
gehalt für eine Familie in einer  
Industriestadt Mährens aufzunehmen  
gesucht. [2543]

Offerten, Photographie u. Angabe  
von Referenzen sind bis längstens  
15. März a. c. einzufinden an J.  
Giesinger, Wohlten (Mähren).

**Hautfrankheiten** n.  
jeder Art, auch in ganz acuten Fällen,  
heilt sicher und rationell ohne nach-  
theilige Folgen in kürzester Zeit sub  
Garantie, **Frauenleiden**  
auch **Dehnel sr.**, Bischoffstr. 16, 2. Et.  
Sprechst. von 8 bis 5 Uhr.

**Damen** erhalten höchst anständige  
Pension, Rath u. Hilfe bei  
Stadtbeh. Kuznik, Feldstr. 30.

**Ein geb. Fräul., Isr., a. gut. Fam., in all.**  
Wirthschr. zw. erfahr., sow. wissen-  
schaftl. geb., i. Handarb. geschr., m. d.  
best. Empf., n. jed. Richt. hin zuverl. u.  
ticht., sucht Eng. a. Gesellsch. e. Dame  
od. als Leiterin e. Haushalts od. als  
Erzieh. jüng. Kind. d. Fr. Friedländer.

E. f. tück. jüd. Wirthschr. m. d. best.  
Bezugn., d. f. Küchel. g. vert. f. zuverl. u.  
empfehlensw. ist, i. Engag. in einem  
größ. Haush. od. zu einem einz. Herrn  
durch Fr. Friedländer, Sonnenberg.

In meinem **Putzgeschäft** findet  
per 1. März oder April eine  
tückige Directrice

bei Familienabschluß angenehme Stel-  
lung. Photographie erbitten.

Hydrat. C. Gadek.

Für einen bürgerlichen Haushalt  
wird ein gebildetes Fräulein  
von 30—35 Jahren per bald oder  
1. April d. J. gesucht. Dasselbe  
muss die Hausfrau in der Wirths-  
schr. vollständig vertreten, firm in  
allen Handarbeiten, Maschinenähn. zc.  
sein und die Kinder liebevoll und  
fürsorglich behandeln. Offerten sub  
M. D. 20 Benthen OS. [2564]

Zum Antritt per 1. April suche  
ich für mein **Vormentier- u. Kurz-  
waren-Geschäft** einen tüchtigen  
Wittwe mit 1 oder 2 Töchtern  
gesucht. Offerten unter M. M. 113  
Exped. der Bresl. Btg. [2494]

Zum Antritt per 1. April suche  
ich für mein **Vormentier- u. Kurz-  
waren-Geschäft** einen tüchtigen  
Wittwe mit 1 oder 2 Töchtern  
gesucht. Offerten unter M. M. 113  
Exped. der Bresl. Btg. [2494]

Zum Antritt per 1. April suche  
ich für mein **Vormentier- u. Kurz-  
waren-Geschäft** einen tüchtigen  
Wittwe mit 1 oder 2 Töchtern  
gesucht. Offerten unter M. M. 113  
Exped. der Bresl. Btg. [2494]

Zum Antritt per 1. April suche  
ich für mein **Vormentier- u. Kurz-  
waren-Geschäft** einen tüchtigen  
Wittwe mit 1 oder 2 Töchtern  
gesucht. Offerten unter M. M. 113  
Exped. der Bresl. Btg. [2494]

Zum Antritt per 1. April suche  
ich für mein **Vormentier- u. Kurz-  
waren-Geschäft** einen tüchtigen  
Wittwe mit 1 oder 2 Töchtern  
gesucht. Offerten unter M. M. 113  
Exped. der Bresl. Btg. [2494]

Zum Antritt per 1. April suche  
ich für mein **Vormentier- u. Kurz-  
waren-Geschäft** einen tüchtigen  
Wittwe mit 1 oder 2 Töchtern  
gesucht. Offerten unter M. M. 113  
Exped. der Bresl. Btg. [2494]

Zum Antritt per 1. April suche  
ich für mein **Vormentier- u. Kurz-  
waren-Geschäft** einen tüchtigen  
Wittwe mit 1 oder 2 Töchtern  
gesucht. Offerten unter M. M. 113  
Exped. der Bresl. Btg. [2494]

Zum Antritt per 1. April suche  
ich für mein **Vormentier- u. Kurz-  
waren-Geschäft** einen tüchtigen  
Wittwe mit 1 oder 2 Töchtern  
gesucht. Offerten unter M. M. 113  
Exped. der Bresl. Btg. [2494]

Zum Antritt per 1. April suche  
ich für mein **Vormentier- u. Kurz-  
waren-Geschäft** einen tüchtigen  
Wittwe mit 1 oder 2 Töchtern  
gesucht. Offerten unter M. M. 113  
Exped. der Bresl. Btg. [2494]

Zum Antritt per 1. April suche  
ich für mein **Vormentier- u. Kurz-  
waren-Geschäft** einen tüchtigen  
Wittwe mit 1 oder 2 Töchtern  
gesucht. Offerten unter M. M. 113  
Exped. der Bresl. Btg. [2494]

Zum Antritt per 1. April suche  
ich für mein **Vormentier- u. Kurz-  
waren-Geschäft** einen tüchtigen  
Wittwe mit 1 oder 2 Töchtern  
gesucht. Offerten unter M. M. 113  
Exped. der Bresl. Btg. [2494]

Zum Antritt per 1. April suche  
ich für mein **Vormentier- u. Kurz-  
waren-Geschäft** einen tüchtigen  
Wittwe mit 1 oder 2 Töchtern  
gesucht. Offerten unter M. M. 113  
Exped. der Bresl. Btg. [2494]

Zum Antritt per 1. April suche  
ich für mein **Vormentier- u. Kurz-  
waren-Geschäft** einen tüchtigen  
Wittwe mit 1 oder 2 Töchtern  
gesucht. Offerten unter M. M. 113  
Exped. der Bresl. Btg. [2494]

Zum Antritt per 1. April suche  
ich für mein **Vormentier- u. Kurz-  
waren-Geschäft** einen tüchtigen  
Wittwe mit 1 oder 2 Töchtern  
gesucht. Offerten unter M. M. 113  
Exped. der Bresl. Btg. [2494]

Zum Antritt per 1. April suche  
ich für mein **Vormentier- u. Kurz-  
waren-Geschäft** einen tüchtigen  
Wittwe mit 1 oder 2 Töchtern  
gesucht. Offerten unter M. M. 113  
Exped. der Bresl. Btg. [2494]

Zum Antritt per 1. April suche  
ich für mein **Vormentier- u. Kurz-  
waren-Geschäft** einen tüchtigen  
Wittwe mit 1 oder 2 Töchtern  
gesucht. Offerten unter M. M. 113  
Exped. der Bresl. Btg. [2494]

Zum Antritt per 1. April suche  
ich für mein **Vormentier- u. Kurz-  
waren-Geschäft** einen tüchtigen  
Wittwe mit 1 oder 2 Töchtern  
gesucht. Offerten unter M. M. 113  
Exped. der Bresl. Btg. [2494]

Zum Antritt per 1. April suche  
ich für mein **Vormentier- u. Kurz-  
waren-Geschäft** einen tüchtigen  
Wittwe mit 1 oder 2 Töchtern  
gesucht. Offerten unter M. M. 113  
Exped. der Bresl. Btg. [2494]

Zum Antritt per 1. April suche  
ich für mein **Vormentier- u. Kurz-  
waren-Geschäft** einen tüchtigen  
Wittwe mit 1 oder 2 Töchtern  
gesucht. Offerten unter M. M. 113  
Exped. der Bresl. Btg. [2494]

Zum Antritt per 1. April suche  
ich für mein **Vormentier- u. Kurz-  
waren-Geschäft** einen tüchtigen  
Wittwe mit 1 oder 2 Töchtern  
gesucht. Offerten unter M. M. 113  
Exped. der Bresl. Btg. [2494]

Zum Antritt per 1. April suche  
ich für mein **Vormentier- u. Kurz-  
waren-Geschäft** einen tüchtigen  
Wittwe mit 1 oder 2 Töchtern  
gesucht. Offerten unter M. M. 113  
Exped. der Bresl. Btg. [2494]